



Zwischen Vilnius und Bern

Schweizerisch-litauische Sichtweisen auf 480 Seiten und mittlererweile der sechste Band von Herausgeber Max Schweizer, der sich dem baltisch-eigenössischem Themenkreis widmet. Insgesamt eine enorme Fleissarbeit. Für den aktuellen Band über Litauen führt das zu der stattlichen Anzahl von etwa 100 Einzelbeiträgen, darunter: Zeitungsartikel, Analysen, Briefwechsel, Kommentare und Eindrücke.

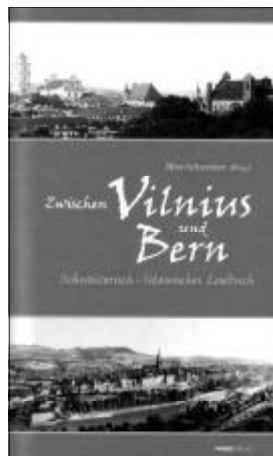
Kapitel I. widmet sich dem Thema „Westwärts“ aus der Zeitperiode von der Singenden Revolution 1989/90 bis heute. Ärgerlich, wieder die vielen skeptischen - diesmal schweizerischen - Blicke auf das Unabhängigkeitsbestreben von Litauen zu lesen. Der Tenor: Dürfen die das überhaupt, können sie das, ist es opportun die Souveränität zu erklären? Und dann die düsteren Hinweise auf die vermeindliche wirtschaftliche Abhängigkeit von der Sowjetunion. Hinter diesen Gedanken verschiedener Autoren steckte wohl auch der Widerwille, sich überhaupt mit dem Wiedererstehen der baltischen Staaten befassen zu müssen. Der Westen denkt und dachte global.

Aber die Realität sieht bereits 10 Jahre später ganz anders aus, es geht um die Integration in EU und NATO. Das nächste Kapitel zeigt dagegen, dass Litauen besonders während der „Selbstbehauptung und Okkupation“ der 40er bis 70er Jahre des letzten Jahrhunderts in der Schweiz nicht vergessen war.

Aber erst Kapitel III, birgt für deutsche Leser eine echte Überraschung. „Die Schweizer in der grossen Armee von 1812.“ Mit Napoleon in Litauen, denn die Schweiz musste sich dem Willen des mächtigen Franzosen beugen und Militär für den Feldzug nach Moskau bereitstellen. Immerhin mehrere tausend Soldaten. Endlich erfahren wir

von den intensivsten Begegnungen, die jemals zwischen den beiden Nationen stattgefunden haben, und das mitten in einem Kriegsdrama. Es geht um die Plünderungen der schweizerischen Soldateska, ihrem Heldenmut gegenüber der russischen Übermacht, dem Untertauchen bei litauischen Bauern auf der planlosen Flucht in den kalten Wintermonaten. Mit dabei die Hoffnung der Schweizer, in Wilna eine vermeindliche Rettungsinsel auf dem Rückzug zu finden. In Wirklichkeit herrschte das Kriegschaos. Nur gelegentlich erkannten sie, dass sie jenseits von Preussen mit verschiedenen Bevölkerungen in Kontakt kamen, Weissrussen, Litauern und anderen. Nach dem Krieg verschwanden die Soldaten wieder. Aber bereits ein Jahrhundert zuvor gab es sogar eine bescheidene Besiedlung litauischen Bauernlandes durch Schweizer, genannt die „Repeuplierung“. Grosse Landstriche waren durch eine Pestwelle menschenleer geworden. Die Preussen organisierten die Einwanderung in ihrem litauisch bewohnten Königreich.

In dem Lesebuch von Max Schweizer ist auch immer wieder von der litauischen Kolonie der letzten hundert Jahre in der Schweiz die Rede. Auf ihr beruhen die vielfältigen Wissenschaftskontakte, die schon vor der ersten Unabhängigkeitsperiode Litauens begannen. Nach dem Kapitel „Literarisches“ folgt deshalb noch ein eigenes für Bildung und Wissenschaft.



Sollten sich die Kontakte zwischen dem Baltikum und der Schweiz weiterhin so entwickeln, dürfte der Rahmen für eine ähnliche Darstellung in sechs Bänden demnächst gesprengt sein. (Jens Olaf Walter)

Schweizerisch-Litauisches Lesebuch, Max Schweizer (Hrsg.) Werd Verlag / Swiss Baltic Net / Saules Delta, 2002. 480 Seiten. ISBN 3-85932-492-2

Buchmesse Frankfurt Book Fair

BUCHMESSE FRANKFURT 2002 9. - 14. Oktober

Dzīvo balsu zeme – Land der lebendigen Stimmen

S o hat Amanda Aizpuriete (mit 3 Gedichtbänden bei Rowohlt im Programm), die wohl bekannteste lettische Dichterin in Deutschland, ihr Manuskript betitelt, das für das Goetheinstitut in Riga entstanden ist. In einer Veranstaltungsreihe sollten lettische Dichter vorgestellt werden und A. Aizpuriete hat dafür eine sehr persönliche Auswahl getroffen, die durch die persönliche Auswahl der Übersetzungen von Margita Gutmane (früher Hamburg, heute Riga) nochmals selektiert wurde.



Trotzdem ist es ein gelungener Einstieg mit unterschiedlichen Autoren mit unterschiedlichem Bekanntheitsgrad auch in Lettland, und da in Lettland die Dichter früh sterben, wie Aizpuriete in der Einführung bemerkt, konnten auch 4 der 8 Autoren nicht mehr persönlich erlebt werden. Es sind dies Monte Kroma (1919-1994), Velga Krīle (1946-1991), Juris Kunoss (1948-1999) und Klavs Elsbergs (1959-1987). Gunars Salins (1924) war durch Videoaufnahmen präsent (er lebt in New York), aber Uldis Berzins (1944), Janis Rokpelnis (1945) und schließlich Amanda Aizpuriete (1956) konnten sich selbst einbringen.

Es ist sehr begrüßenswert, dass durch die Veröffentlichung des Manuskripts (bei dem natürlich nur ein Teil der übersetzten Verse dokumentiert wurden) auch die Leser der Literaturzeitschrift "die horen" wenigstens eine kleine Auswahl der lettischen Dichter kennenlernen. Diese Reihe könnte laut Amanda Aizpuriete mindestens verdreifacht werden.

Und würde jemand anders seine Auswahl treffen, gäbe es

sicher ebenso viele Kandidaten, denn Dichter gibt es in Lettland in großer Zahl und von hoher Qualität - deshalb ist auch die Überschrift (s.o.) gerechtfertigt.

Zu jedem Autor gibt es eine kurze Einführung zu lesen und einige Gedichte. Aizpuriete wird mit einem ganzseitigen Porträtfoto vorgestellt und hat zehn Gedichte aus einem unveröffentlichten Manuskript beige-steuert, sie sind von Horst Bernhardt und Manfred Peter Hein übertragen worden.

Noch ein Grund mehr, gerade diese Ausgabe der Zeitschrift "die horen" zu erwerben, ist der nachfolgende Artikel - sechs Gedichte des litauischen Dichters Eugenius Ališanka - übertragen von Klaus Berthel - "auf dem scharfkantigen Gestein der Sprache ..." (Lauma Zvidrina)

die horen, Zeitschrift für Literatur, Kunst und Kritik. Hrsg. Johann P. Tammen. Band 207/ Herbst 2002, 256 Seiten, Euro 10,50. ISSN 0018-4942

"Damit bleibe, was sein wird ..." - Auszug aus dem Sonderheft DIE HOREN: ein Gedicht von Amanda Aizpuriete

Schweiß, der nach Tod schmeckt ...

Und Handteller, wirbelliniengekerbt

In Vabanquespiel, in Rauschnebel schlierende Gestalten

Zu umarmen liegt mir nicht.

Ich liebe keine Helden.

Du bist einer von Ihnen,

auch Dir sind Siege sicher.

Ich gönne Dir alles, was Siegern zusteht, doch danach sind wir per Sie.

(Amanda Aizpuriete, aus dem Lettischen von Horst Bernhardt und Manfred Peter Hein)

Literarischer Panoramablick – wo steht die litauische Literatur?



Litauen als Gastland auf einer der international wichtigsten Messen des literarischen Betriebs: da wird wohl mancher Literaturkenner, Verleger, oder Schriftsteller etwas nervös geworden sein. Was hat dieses Land denn eigentlich literarisch gesehen zu bieten? Was ist denn überhaupt dem deutschsprachigen Raum zugänglich gemacht, also übersetzt? Was kann Kulturinteressierten angeboten werden?

Angesichts dieser Fragestellung liegt es vielleicht nahe, zunächst einmal Auszüge aus verschiedenen Werken, kurze Erzählungen von AutorInnen, von denen ansonsten noch mehr zu erwarten ist, oder Abhandlungen Dritter über die litauische Literaturszene vorzuschlagen. Drei sehr verschiedene solche Projekte sollen an dieser Stelle vorgestellt werden. Es stecken hinter diesen drei Projekten drei Menschen, die vorwiegend auch mit Übersetzung zu tun haben: Claudia Sinnig, Cornelius Hell und Klaus Berthel.

Litauen – ein literarischer Reisebegleiter

Ein breit angelegtes literarisches Panorama hat Claudia Sinnig als Insel Taschenbuch vorgelegt: Litauen, ein literarischer Reisebegleiter. Taschenbuchmässig klein und kompakt, können sich ambitionierte BesucherInnen des südlichsten der baltischen Staaten „hineinlesen“ in das zu bereisende, erwartende Umfeld.

Die Gesamtdarstellung ist bei Claudia Sinnig historisch aufgebaut. „Literarische Landschaften“, „fiktive Orte“ und „imaginäre Gegenden“ will die Autorin vorstellen, und sie garniert das Ganze mit ein paar realen Reisehinweisen und einigen sehr schön gedruckten Fotos.

Eine der hervorstechendste Leistung der Herausgeberin ist es wohl, in diesem Band interessante Passagen aus den Werken wichtiger Autoren und Quellen hier überhaupt erst einmal in deutscher Sprache zugänglich gemacht zu haben. Allein schon deshalb lohnt sich die Investition der 12 Euro Kaufpreis. Fast 300 Textverweise von sehr verschiedenen Werken, aus denen im Buch auf genausovielen Seiten zitiert wird, zeugen von der Breite sowohl der AutorInnen mit litauischem Umfeld, wie auch von dem Erfahrungsschatz der Autorin, der hier teilweise weitergegeben wird.

Das Buch ist eher „leicht verdaulich“ angelegt, die Autorin wandert nach einer historischen Einführung durch die verschiedenen litauischen Landschaften. Einzig störend, aber leider über die gesamte Länge des Buches durchgehalten, ist die fehlende optische Abgrenzung zwischen selbst Geschriebenem und Zitiertem (beides ist lediglich durch einen Absatz getrennt). Das hemmt den Lesefluss, denn mehrfach fragt sich der Leser: was lese ich da eigentlich? Man blättert irritiert im Buch, um den Verweis wiederzufinden, der vorher oder nachher dann im Text der Autorin zu finden ist. So verwebt sich dann alles zu einer lesbaren Einheit (kann auch ein Vorteil sein), am Schluß bleibt aber der Eindruck, jetzt mehr „Geschichtchen“ und Gesellschaftsreportage hinter sich zu haben, als die Qualitäten litauischer Literatur wirklich kennenzulernen. Andererseits ist viel Gescheites und Sinnendes versammelt über das Land, die Menschen, die Vergangenheit und die mögliche Zukunft. Eine Empfehlung könnte vielleicht lauten: das Buch kann als gute Ergänzung zu sonst nur oberflächlichen, gewöhnlichen „Reiseführern“ gesehen werden, und macht vielleicht Geschmack auf mehr.

Meldung über Gespenster

Der gebürtige Salzburger Cornelius Hell war bereits in den 80er Jahren an der Universität Vilnius tätig und kann daher den Charakter einer möglicherweise stattgefundenen Umorientierung des Literaturbetriebs am besten einschätzen. Dementsprechend interessant seine Bemerkungen zu diesem Thema, die augenscheinlich auch die Auswahl der vorgestellten AutorInnen und Werke in seiner Anthologie beeinflusst hat. Erstens seien viele in der Emigration entstandene Werke erst in den 90er Jahren in Litauen wahrgenommen und gedruckt worden, dann sei der Nachholbedarf an Übersetzungen ins Litauische hinzugekommen. Schließlich habe die litauische Literaturgeschichte erst einmal neu geschrieben werden müssen (leider

werden hier nicht Namen genannt von denen, die sich damit beschäftigten), gereinigt von ideologischen Formeln und versehen mit neuen Gewichtungen. Zudem seien etliche in der Sowjetzeit verfaßte Werke jetzt erst gedruckt worden – auch davon stellt Hell Beispiele in seinem Buch vor.

Irritierend allerdings die Auswahl des Titels: Nein, weder litauische Sagen noch spannende Gespenstergeschichten sind hier zu erwarten – gemeint sind vielmehr die „Gespenster des KGB“ (russischer Geheimdienst), von denen es ja heisst, sie seien auch schwieriger loszuwerden.

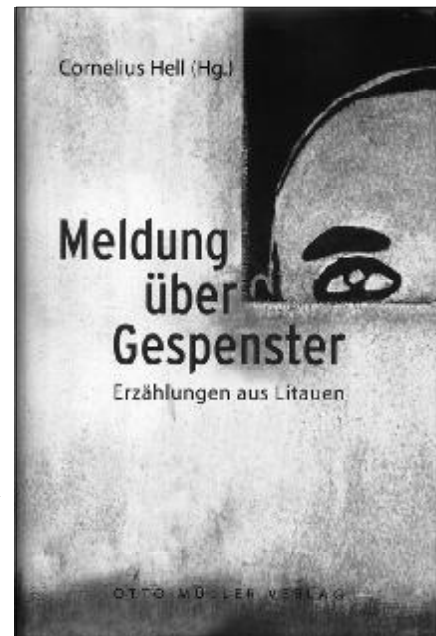
Was stellt Cornelius Hell uns nun aber wirklich vor? Einige SchriftstellerInnen sind dabei, die weniger durch den bei Hell vorgestellten Werkauschnitt von wenigen Seiten, sondern durch

aktuell ins Deutsche übersetzte Bücher bekannt geworden sind. Dazu zählen wohl Renata Šerelyte („Sterne der Eiszeit“), Jurga Ivanauskaitė („die Regenhexe“), oder Jurgis Kunčinas („Mobile Röntgenstationen“). In allen drei Fällen ist es Hell gelungen, „typische“ Texte auszuwählen – wer sie mag, wird in den genannten Büchern „mehr von diesem Stoff“ finden. Die Titelgeschichte „Meldung über Gespenster“ des kürzlich leider verstorbenen Ričardas Gavelis („Friedenstaube“) schließlich, dessen berühmter Roman der Wendezeit „Vilnius Pokeris“ leider noch nicht auf Deutsch vorliegt, spiegelt wohl nicht das stilistisch typische Schaffen des Autors, wohl aber die Atmosphäre der Sowjetzeit in Litauen auf anschauliche Weise.

Was fällt sonst bei der Lektüre der Werke der hier immerhin 20 verschiedenen litauischen AutorInnen besonders ins Auge? Vielleicht Juozas Erlickas, der auf sehr ironisch-zynische Weise die Verhältnisse im eigenen Land schildert, oder Romualdas Granauskas, dessen Formulierungskunst der schier endlosen Sätze einen dichten Teppich von Eindrücken formen, dessen Hintergründe aus den Hintergründen und Ursprüngen der litauischen Kultur gebildet zu sein scheint. Vielleicht sind auch ein, zwei eher schwache Werkeindrücke ausgewählt, aber das ist wohl angesichts des angebotenen Variantenreichtums nahezu unvermeidlich und wahrscheinlich auch ein Stück Geschmackssache. Auch in seiner Erscheinungsform (solide gebunden) bietet das Buch den feierlichen Leseindruck, den Literaturinteressierte vielleicht schätzen werden. Nur Vorsicht eben: nach Genuß nicht zu Hause (wegen des Titels) falsch einordnen im Regal!

Von diesen Träumen ganz verschiedene

Zehn litauische Gegenwartsautoren stellt Klaus Berthel in einem 140-Seiten-Band des Athenaverglags vor. Die Tatsache, dass von diesen 10 gleich 7 auch in den oben bereits beschriebenen Buch von Cornelius Hell aufgenommen worden sind, fordert zu



Vergleichen heraus. Zunächst ein Tabubruch: Bloß einfach gebotene Seitenzahl und Preis zu vergleichen, das gehört sich ja vielleicht nicht. Zudem ist der ATHENA-Verlag mit seinen nun im Laufe von nur einem Jahr erschienenen insgesamt 10 Werken der Reihe „Literatur aus Litauen“ wahrscheinlich kaum in der Lage, seine Mitarbeiterzahl zu verdoppeln, damit jedes dieser Bücher auch angemessen geschliffen werden kann in Form und Inhalt.



Dennoch sei es gesagt: 272 Seiten von Cornelius Hell mit 20 vorgestellten AutorInnen kosten nur wenige Euro mehr als die 140 Seiten mit zehn AutorInnen von Klaus Berthel. Für Menschen mit Entscheidungsschwierigkeiten vielleicht ein Argument – die Alternative wäre aber lediglich, statt der kurzen Auszüge zum Beispiel die zitierten Bücher einzelner Autoren wie etwa Jurgis Kunčinas oder Leonardas Gutauskas zu kaufen, die im selben Verlag erschienen sind.

Nun aber zum Wesentlichen: den Qualitäten dieses Buches. Auffällig gleich beim Durchblättern der Textauszug von Gavėlis: Endlich ein Textauszug aus „Vilniaus Pokeris“! So kann auch der nicht-Litauischkundige sich einen kurzen Eindruck von diesem legendären Werk machen (es erzielte bei seinem Erscheinen 1989 Rekordverkaufszahlen in Litauen). Allerdings wirkt die Wahl der Textstelle wie ein offensichtlicher Vorbehalt: der wirkliche Kampf um die Veröffentlichung dieses Werkes in deutscher Sprache scheint noch nicht gewonnen.

Angenehm wirkt auch der Aufbau der einzelnen Abschnitte: Jedem vorgestellten Autor wird eine Kurzdarstellung vorangestellt, die viele interessante Hinweise auf die literarische Einordnung der Werke geben – hier hat sich Berthel Unterstützung bei anerkannten litauischen LiteraturkritikerInnen geholt. Auch bei Hell gibt es natürlich biographische Angaben zu den AutorInnen (wie so häufig, am Schluß des Buches), aber die konzentrierte Art Berthels, der kurzen Einführung in das Werk eines Schriftstellers auch wirklich eine Einführung voran zu stellen, hilft der Orientierung. So wird der hier etwas schmucklos präsentierte Textauszug umrahmt von den Umständen der Werkentstehung und gewinnt dadurch an Wert.

Dass es von Wert sein kann, wenn ähnlich konzipierte Bücher sich ergänzen, zeigen zum Beispiel die Textauschnitte von Romualdas Granauskas – zurück bleiben zwei sehr unterschiedliche Leseindrücke. Auch im Falle der litauischen Autorin Jurga Ivanauskaitė rundet sich erst nach der Lektüre des bei Berthel zugänglich gemachten Textauszugs das Bild ab: nicht auf Skandalöses ist der Blick hier gerichtet, denn „die Regenhexe“ erschien in Litauen eben schon 1993! Es werden interessante Einblicke geboten in Ivanauskaitė's Erfahrungen und Eindrücke in Tibet.

Ein Buch also, das ebenfalls noch einige neue Aspekte beisteuert zur Diskussion um den Stellenwert der litauischen Literatur. Leider macht Berthel keine weiteren Angaben zu den litauischen Co-AutorInnen, die ihm bei der fachlich gekonnten Vorstellung der verschiedenen SchriftstellerInnen geholfen haben (im Buch bloss mit Namensnennung erwähnt). Fortsetzung folgt!

(Albert Caspari)

Jūratė Sprindytė, Klaus Berthel: Von diesen Träumen ganz verschiedene. Zehn litauische Gegenwartsautoren und ihre literarische Prosa. Athena Verlag, Oberhausen 2002. 140 Seiten, 14,90 EURO. ISBN 3-89896-133-8.

Cornelius Hell (Hg.): Meldung über Gespenster. Otto Müller Verlag, Salzburg 2002. 272 Seiten, 18 EURO. ISBN 3-7013-1053-X.

Claudia Sinnig: Litauen. Ein literarischer Reisebegleiter. Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig, 2002. 320 Seiten, 12 EURO. ISBN 3-458-34544-2.

Sterne der Eiszeit

Kann ein Buch etwas anderes als ein Buch sein? Der kürzlich in deutscher Übersetzung erschienene Roman „Sterne der Eiszeit“ von Renata Šerelytė könnte als Beispiel dafür gelten, dass zumindest die Frage berechtigt ist.

Mit poetischen und erzählerischen Stilmitteln baut Šerelytė zunächst eine Grundlage des Verständnisses für ihren Stoff auf – und läßt damit zunächst an ihre estnische Schriftstellerinnenkollegin Viivi Luik erinnern („Der siebte Friedensfrühling“). Ähnlich wie bei Luik, wo allerdings das abgeschiedene Leben eines Kindes bei Eltern und Großeltern auf dem Lande die gesamte Erzählschleife einnimmt, stellen solche konkret geschilderten, realen Figuren den Halt und den Fingerzeig dar, den die LeserInnen für das Eintauchen in das Verständnis der litauischen Perspektive benötigen – insbesondere für diejenigen, die selbst einen solchen Erfahrungshintergrund nicht haben.

„Wie durch ein Sieb drang die Mitternacht durch uns in andere Tiefen vor. An der Oberfläche blieben schwarze Anthrazitkörnchen zurück, und irgendwo weit weg schlugen im Boden die Herzen der tönernen Tauben.“ – Hier werden Bruchstellen beschrieben, die sich vielleicht ergeben mögen aus Gegensätzen zwischen Landleben und Modernisierung, Verwerfungen der Gesellschaft, oder unterschiedlichen Bewußtseins-ebenen und persönlichen Perspektiven. Was kann ein Buch anderes sein als ein Buch? Vielleicht ein Tagtraum, aus dem man immer wieder erwacht. Oder meint, zu erwachen, auf das sich die Realität kurze Zeit später ebenfalls mit den Traumebenen verspinnt und verwebt. Renata Šerelytė arbeitet mit diesen Ebenen, und gibt auch den LeserInnen ihres Buches mit nummerierten Kapitelüberschriften nur scheinbare Orientierung.

Die Leitfigur der Großmutter taucht in verlässlicher Regelmässigkeit zwar immer wieder auf, aber alles ande-



re, was im „neuen Leben“ der Hauptfigur Belang zu haben scheint, verschwimmt in ihren Grenzen sowohl innerhalb der Erzählstruktur wie auch in der Wahrnehmung der Hauptfigur. Da ist einerseits die Stimme eines älteren Unternehmers, dessen Gedichte sie als „orange Mappe“ von der Redaktion zur Begutachtung einer eventuellen Veröffentlichung auf den Tisch bekommen hat. Dabei steht Šerelytės Urteil offenbar fest: „Dichtung passt zu einem Unternehmer wie der Sattel zu einer Kuh.“ Aber die neuen Zeiten sind nicht so klar begrenzbar wie dieser Einordnungsversuch: Mal spricht der Kaktus, um anschließend zu verschwinden und ein Loch im Boden zu hinterlassen, in dass man hineinsteigen und in einer anderen Realität wieder herauskommen kann. Auch die orange Mappe mischt Thesen und Gesprächsfetzen GROSSBUCHSTABIG in die Erzählung ein, der Herr Chefreakteur ist ein Chamäleon, und der Kellner in einem Café sieht aus wie ein verschollener Vetter.

Schließlich scheint selbst die Ebene der Schreibenden mit derjenigen ihrer Kunstfiguren zu verfließen: Die Schriftstellerin schließt die Augen, und symbolisiert damit den Schaffungsprozess der Fantasie, der ja das Schreiben eigentlich darstellen soll. „Ich bin keine literarische Fiktion“, protestiert daraufhin schriftlich die Erscheinung eines Engels, die sich ausgerechnet auf der Toilette materialisiert. Was also ist Realität, aus deren Repertoire die Künstlerin schöpfen möchte, und was wird durch diese Schöpfungen geschaffen? Hier kommt die beliebte Allegorie des Spiegels ins Spiel, so wie sie auch die deutsche Schriftstellerkollegin Christa Hein („Blick durch den Spiegel“) einsetzt. „Weg mit den Spiegeln!“ – so entfährt es dem Munde von Renata Šerelytės Protagonistin, „ich habe schon genug Projektionen in die Vergangenheit und Zukunft!“

„Niemals hätte ich gedacht, dass ich mir selbst so fremd werde!“ läßt Šerelytė ihre Heldin rufen, als sie dann nach langer Zeit einmal wieder auf's Land zurückkehrt. Auch der Vater, früher ein scheinbar hoffnungsloser Trinker, hat sich verändert: seine heimgewehrte Tochter will ihm fast aus Mitleid ein paar Litas in die Hand drücken mit den Worten „geh lieber ins Städtchen und trink was.“, da muss sie sich von der Antwort überraschen lassen. „Nein, gleich kommt *Sunset Beach* und hinterher *Home away*.“

Da hilft auch der Fluch auf den Satan nichts, der wohl den Fernseher erschaffen haben mag, und es bleibt nichts als die Rückkehr in den Alltagsstress, dessen Realitätsebenen sich immer mehr vermischen. Wie das immer häufigere Aufwachen aus einem Traum liest sich stellenweise das Buch. Dahinter scheint die Frage zu stehen: „Was bleibt?“

Da die Hauptfigur auch Schriftstellerin ist, kann sie auch Programmatisches verkünden: „Wie stimmen die Jahreszeiten doch zuweilen mit den Literaturgattungen überein! ,Trage mich ins Märchen! Ins Märchen trage mich! Ich will keinen postmodernen Herbst mehr und keinen sozialistischen Winter!‘“

Ein erstaunlicher und erfrischender Roman, der den Zauber eines ganz eigenen Stils unzweifelhaft hat. Einzig etwas zweifeln läßt sich an den Künsten der Übersetzung. Wer unbedingt „Obus“ (für ‚Oberleitungsbus‘ – in Litauen eigentlich mehr ‚Trolleybus‘ genannt) und „Berber“ (jeder weiß was gemeint ist – aber drücken sich Litauerinnen auch so gewählt aus?) verwenden will, der erscheint allenfalls BEMÜHT um korrektes Wiedergeben. Auch die Verwendung des nicht überall in Deutschland gebräuchlichen Wortes „Wacker“ (für Pflasterstein?) läßt auf die Verwendung bestimmter Wörterbücher oder Ratgeber deuten.

Angesichts der Freude, einen solchen inspirierenden Roman aber auf Deutsch lesen zu können, spielen derlei Randbemerkungen vielleicht eine geringere Rolle.

(Albert Caspari)

Renata Šerelytė: *Sterne der Eiszeit*. Roman. Deutsch von Akvilė Galvosaitė. Rowohlt Verlag, Berlin 2002. 315 Seiten, 21 EURO. ISBN 3871344575.

Sonderheft „Litauen“ der Zeitschrift OSTEUROPA

Es ist wirklich etwas Besonderes, das Heft 9/10 der Zeitschrift OSTEUROPA: Ein Doppelheft, zum ersten Mal ein Länderheft „Litauen zu Gast“ und das Titelblatt schmückt *Sledzinskis* „Oratorium“, Wilna als „Feerie von Kirchtürmen und Wolken“. So nennt *Czeslaw Milosz* dieses Gemälde in seinem Essay „Wilna“, der mit seinen gerade mal sechs Seiten vielleicht so etwas wie das Gravitationszentrum des ganzen Heftes bildet. Und auch das ist ungewöhnlich für OSTEUROPA. In der Regel werden hier die „aktuellen Entwicklungen in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur“ in Osteuropa (was ist jetzt eigentlich „Osteuropa“, wo und wie grenzt es sich von Mitteleuropa ab?) analysiert. So etwas findet sich in diesem Heft auch, etwa *Remigius Misiunas* literatursoziologischen Beitrag oder *Barbara Christophes* vergleichende Untersuchung der Nationalbewegungen Litauens und Georgiens (dazu unten mehr). Aber den größten Lesegenuss hatte ich bei den Genres, die sich sonst bei OSTEUROPA nicht finden: Neben dem schon erwähnten Essay von *Milosz* ist es der von *Tomas Venclova* („Unabhängigkeit“) sowie die literarischen Etüden von *Laurynas Katkus* und *Fabrice Larat*.



Drei dieser vier Texte haben die Hauptstadt Litauens zum Thema, als polnisches *Wilna* bei *Milosz* oder litauisches *Vilnius*. Vor der Wiederherstellung der Unabhängigkeit Litauens 1990 war hierzulande eigentlich nur die polnische Schreibweise geläufig. „Eine Herkunft aus Wilna, wo sich die verschiedensten Kulturen, Religionen und Sprachen - Litauisch, Polnisch, Russisch, Jiddisch, Weissrussisch und Deutsch - begegneten oder auch zu verdrängen suchten, gilt in Polen noch heute als Auszeichnung, die alte Wilnaer mit Stolz tragen wie einen funkelnden Orden. ... Für die Polen ist Wilna ... vor allem «die Wiege der Romantik» (Czeslaw Milosz), der wichtigsten Strömung in der polnischen Geschichte, deren Bedeutung weit über die Literatur hinausgeht. Es ist kein Zufall, dass das polnische Nationalepos «Pan Tadeusz» von Adam Mickiewicz, der in Wilna studierte, mit den Worten beginnt: «Litauen, du meine Heimat . . .»“ (Martin Pollack, *Neue Zürcher Zeitung*, 27. September 2002). Aus den gleichen Quellen dieser romantischen Strömung speist



sich jedoch auch ein spezifisch litauischer Mythos, für den Vilnius/Wilna, Hauptstadt des Großfürstentums Litauen, zum Symbol scheinbar ungebrochener Kontinuität und historischer Identität wurde. Dieses Litauen war im 14. Jahrhundert eine europäische Großmacht, die von der Ostsee bis (fast) ans Schwarze Meer reichte. Dieser Staat war, zumindest vom namensgebenden Volk und seiner Führung her, heidnisch - als letzter in Europa. Dafür aber übte er, und das war im damaligen Europa einmalig, religiöse Toleranz. So konnten die Juden, die aus Spanien durch die Inquisition und aus Frankreich vertrieben worden waren, und vor den Verfolgungen in Deutschland, wo viele ihnen die Schuld an der Ausbreitung der „Schwarzen Pest“ gegen Ende des 14. Jahrhunderts gaben, geflohen waren, in Litauen Zuflucht finden. Neben Wilna und Vilnius gab es daher auch das jüdische Vilne. Bis zum Zweiten Weltkrieg war das «Jerusalem des Nordens», wie die Juden ihre Stadt nannten, eines der bedeutendsten Zentren der jüdischen Kultur weltweit.



In diesem Vielvölkerstaat waren die Litauer in der Minderheit. Ihr Adel sprach weißrussisch. Als der litauische Großfürst Jogaila 1386 die schöne polnische Königin Jadwiga heiratete und zum polnischen König gewählt wurde, war der Gipfel litauischer Herrlichkeit erklommen. Allein, aus Jogaila wurde



Jagiello und der litauische Adel polonisierte sich im Laufe der Zeit selbst, weil der (polnische) Adel die politische Nation des polnisch-litauischen Doppelstaates war. Dieser verschwand Ende des 18. Jahrhunderts nach den drei polnischen Teilungen für über 100 Jahre von der Landkarte.

Wie der aus Litauen stammenden polnischen Nobelpreisträger Czeslaw Milosz, mit dem er seit Jahren einen freundschaftlichen Dialog über die komplizierten polnisch-litauischen Beziehungen führt, warnt der litauische Dichter, Essayist und Literaturwissenschaftler Tomas Venclova - beide emigrierten zu unterschiedlichen Zeiten in die USA - in seinem Essay vor dem Einfluss „romantischer ritueller Gesten“ auf die litauische Politik, die es an Pragmatismus fehlen lasse. Aber er fügt in Klammern - fast ist man geneigt zu sagen, widerstrebend - hinzu, „daß es immer Situationen gab und geben wird, in denen die romantische Geste eine wichtigere Rolle spielt als rationale Berechnungen.“ Sowohl Solidarnosz als auch Sajudis stehen in dieser polnischen romantischen Tradition, wenngleich in einer umsichtigen Form und mit entschiedener Ablehnung jeglicher Gewalt.

Czeslaw Milosz, der als Spross einer polnisch sprechenden Familie aus Litauen schon viele Jahre die Interessen Litauens vertreten hat, „weiß nicht, was die Litauer in Wilna, was vor allem die Schriftsteller denken. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, sind sie noch nicht lange hier.“ Er fürchtet, dass sie nur einseitig die litauischen Spuren suchen und finden, aber nicht die „emotionale Wahrheit der Menschen, die hier gelebt haben.“ Wenn man Katkus literarischen Etüden über die litauische Hauptstadt liest, scheint diese Sorge unbegründet. Für Katkus wird der „unsowjetische Geist“ der auf mittelalterlicher Topographie errichteten barocken Architektur zu einem Widerstandspotential gegen Angriffe „durch das totalitäre Regime“. Er lässt Bahnhof, Altstadt (die Kirchen mit ihren Türmen!), Universität und die „Unterkünfte“ mit zahlreichen



Textpassagen aus Werken von Tomas Venclova und Jurgis Kuncinas, dem Autor der „Mobilen Röntgenstationen“, lebendig werden. Das muss man einfach selber lesen. Die Vielstimmigkeit speziell der Texte von Kuncinas mit ihrem „bunten Mosaik von Sprachen, Dialekten, Genres und Sprecharten“ geht in der deutschen Übersetzung von Akvile Galvosaitė natürlich verloren. Ebenso, dass ein „dritter Text - Vilnius selbst - eingewirkt hat“. Es muss schon so sein, dass Vilnius Architektur etwas Magisches hat (Milosz). Fabrice Larat begibt sich auf die Spuren der Kindheit des Schriftstellers und Diplomaten Romain Gary, einer der schillerndsten Figuren der französischen Literatur. Für Larat ist Gary, der 1914 als Roman Kacev und Mitglied der jüdischen Gemeinde Vilnius geboren wurde und später nach Frankreich ausgewanderte, eine „europäische Identität“. Geprägt durch die kosmopolitische Atmosphäre seiner Heimatstadt.

Es blieb dem 20. Jahrhundert vorbehalten, dieses Erbe des toleranten „Großlitauen“ zu torpedieren. Polen und Litauen erlangten nach dem 1. Weltkrieg zeitgleich die Unabhängigkeit. 1920 besetzten polnische Nationalisten Vilnius. Dass Litauen dann doch seine „historische“ Hauptstadt bekam, verdankt es ausgerechnet der Sowjetunion. In der wenigen Monate währenden Scheinselbständigkeit unter sowjetischem Diktat zwischen Hitler-Stalin-Pakt vom August 1939 und direkter Annektion 1940 bekam es aus dem von der Sowjetunion besetzten Ostpolen das Wilna-Gebiet zugeschanzt. 50 Jahre später war es dann anders rum. Als sich der Großteil der insgesamt rund eine Viertelmillion zählenden polnischen Minderheit (bei knapp vier Millionen Einwohnern) im Kampf um die Unabhängigkeit für den Verbleib bei der Sowjetunion aussprach, wurden in Litauen alte Ängste wach.

Das Schicksal des jüdischen Vilne wurde durch den Überfall der deutschen Wehrmacht 1941 besiegelt. 95 Prozent der litauischen Juden wurden von den Nationalsozialisten ermordet - unter tatkräftiger Mithilfe litauischer Kollaborateure.



Larat findet zwar Garys Geburtshaus, aber nach 80 Jahren keine Spuren mehr. Doch zurück auf den kleinen schmalen Gassen wird plötzlich „eine Vergangenheit wachgerufen, die vielleicht nie existiert hat“.

Wer Vilnius auf sich wirken lässt, gerät vielleicht in Suchtgefahr. (Klaus Ehrlich)

Litauen zu Gast. Vom Mythos der Mitte ins Zentrum des Interesses. Heft 9/10 der Zeitschrift OST-EUROPA. Hrsg: Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde, Berlin 2002. Einzelheft 8,50 Euro. Erscheint monatlich. Preis im Abo 75,00 Euro jährlich.



Sigitas Geda – Gedichte

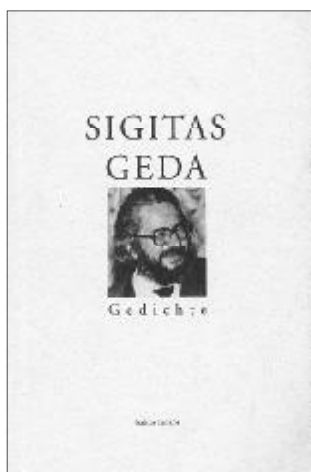
Sigitas Geda, Jahrgang 1943, ist einer der bekanntesten litauischen Schriftsteller. Er studierte Lituanistik an der Universität Vilnius und hat in den Redaktionen zahlreicher litauischer Zeitungen und Zeitschriften gearbeitet. Geda ist Lyriker, hat aber auch Theaterstücke, Librettos, Drehbücher und Gedichte für Kinder geschrieben. Sein erstes Buch „Pedas“ (Fußspuren) erschien 1966 und sorgte gleich für Aufregung. Inzwischen sind etwa 20 Bücher erschienen, darunter auch einige Nachdichtungen aus verschiedenen Sprachen. Natürlich sind auch Gedas Gedichte in andere Sprachen übersetzt worden. Sein Buch „Eilerasciai – Gedichte“ (ebenfalls übersetzt von Antanas Gailius) wurde schon im Heft 2/99 INFOBALT.DE vorgestellt. Auf der diesjährigen Frankfurter Buchmesse hielt Sigitas Geda die Eröffnungsrede.

Für den vorliegenden Gedichtband hat Antanas Gailius über 50 Gedichte und Epitaphe aus Gedas letzten drei Bänden ausgewählt. Sigitas Geda hat sehr moderne Gedichte geschrieben, die zum Teil auch grafisch gestaltet sind, so das auch das Schriftbild nicht nur Gestaltungsmerkmal ist, sondern auch von inhaltlicher Bedeutung. Er ist ein nationaler orientierter Schriftsteller, der sich in seinen Werken oft auf historische Daten und litauische Persönlichkeiten bezieht. Der Übersetzer hat deshalb in seinen Erläuterungen die Ortsangaben, Personennamen und Geschichtsdaten kurz erklärt und damit zum Verständnis der Gedichte beigetragen.

Geda ist aber auch ein Dichter, der immer wieder auch sich selbst und seine Erlebnisse und Erfahrungen beschreibt und gerade dabei ist er zutiefst ironisch, manchmal auch bewußt provozierend, aber mit viel Humor – wie er auch selbst (z.B. auf dem Titelblatt zu sehen) meist hintergründig lächelt – oder doch grinst? Seine Poesie läßt sich immer wieder lesen und sich bildlich vorstellen.

Antwort auf eine Anfrage der Marsianer

*der Erbe
der Dynastie
der Linkshändigen
Sigitas
Geda
wird
nach der
2000-jährigen
Isolierung
im Reservat
der Rechtshändigen
nicht mehr
verfolgt
in Litauen
nach
dem Kriege
hat zwar
der Zeichenlehrer
Kunickis
ihn
mit der Tafel
über den ausgestreckten
Kopf
geschlagen*



Geda mag auch sehr lakonisch und deshalb hat er sich der Epitaphe (Grabinschriften) angenommen, z. B. AUF-SCHRIFT AN DER LEEREN GRABSTELLE EINES STUDENTEN IM JAHRE 2000

- **der Mann, der aus seinem Grabe geflohen ist –**
- **hier sollte(zwangsweise)begraben werden –**
- **ein Litauer aus dem Ende des 20.Jahrhunderts -**
- **vor Schreck ist er –**
- **2000 Jahre zurückgesprungen –**
- **in die urtümliche Hölle -**

Aber obwohl Geda auf diese Weise über die Vergangenheit nachsinnt, ist er auch schon für die Zukunft bereit (und rächt sich gleichzeitig an der Vergangenheit), wie seine ANTWORT AUF EINE ANFRAGE DER MARSIANER beweist (S.27). Er ist und bleibt aktuell und wird uns sicher noch öfter provozieren, überraschen und erfreuen! (Lauma Zvidrina)

Sigitas Geda – Gedichte. Aus dem Litauischen von Antanas Gailius. Verlag Baltos lankos, Vilnius 2002. ISBN 9955-429-83-6. 87 Seiten, 7 Euro.

Neu im Sortiment: Zwei Reisebücher

Anfang der 90er Jahre entdeckten die deutschen Reisebuchverlage die baltischen Staaten neu – die meisten der heute erfolgreichsten Bücher in diesem Sortiment erfuhren bis 1995 ihre Erstauflage. (siehe Reiseführer-Test in INFOBALT-Heft 2/95). Dass der baltische Reisemarkt zur Zeit im Wachsen begriffen ist, zeigt sich von Zeit zu Zeit auch daran, dass nun neue weitere Verlage das Zielgebiet entdecken.

Ein Beispiel für diese „New-comer“ ist jetzt auch das Buch „Baltische Staaten“ aus dem Nelles Verlag in München. Die Autoren Barbara Warning und Tomasz Torbus legen mit diesem Band, der auch Informationen zum Gebiet Kaliningrad umfasst, eine durchaus interessante, neue Konzeption vor.

Wannings Schwerpunkt russische Geschichte kommen hier zusammen mit den Erfahrungen von Torbus, eigentlich Spezialist osteuropäischer Kunst- und Kulturgeschichte, der über die Burgen des Deutschen Ordens promovierte. Herausgekommen ist mit 256 Seiten ein sehr kompaktes Buch, das aber optische Qualitäten nicht vernachlässigt. Ausserdem ist es wohl in erster Linie für preisbewußte Kunden konzipiert, die viel Inhalt relativ wenig Geld bezahlen müssen.

Kleine Einbußen bringt der Lesegenuß mit sich: Dicht gedrängt das Schriftbild, oft viele verschiedene Sehenswürdigkeiten in einem zusammenfassenden Satz untergebracht. So sind denn die wichtigsten Stellen FETT markiert, sonst würde man wohl wegen fehlenden Absätzen optisch die Orientierung verlieren. Jeder Zentimeter



im Buch ist prall gefüllt – allerdings nicht zu Lasten des Bildmaterials. Das klar konzipierte Layout nach der Devise „lieber ein schönes Foto, als drei belanglose“ bietet dem Auge zusätzlich Erholungsmöglichkeiten beim Durchblättern. Die im Buch vorhandenen Karten reichen zur ersten Orientierung völlig aus – wer mehr verlangt,

der wird im Adreßanhang auf leistungsfähige baltische Verlage hingewiesen.

Gegenüber dem sonst oft gesehenen Aufbau von Reiseführern kommt der NELLESGUIDE ebenfalls mit neuer Struktur daher: Keine lange Vorrede zu verschiedenen Kultursparten, Umwelt und Natur, Literatur, Theater oder Wirtschaft – man konzentriert sich auf einen Ratgeber für das, was vor Ort Reisende auch selbst sich erschließen können. So wird Vytautas Landsbergis schon mal schlicht als „Pianist“ und Valdas Adamkus als „Umweltpoliker“ bezeichnet. Die politische Gegenwart in den baltischen Staaten wird bei NELLESGUIDE schlicht als „postkommunistisch“ klassifiziert, und wiederholt ist von einer angeblichen „Selbstauf-

lösung der Sowjetunion“ die Rede, welche den baltischen Staaten die erneute Unabhängigkeit gebracht habe (der Moskauer Putsch gegen Gorbatschow und die Rolle Jelzins in Bezug auf die baltischen Staaten bleiben unerwähnt). Das birgt einerseits Nachteile und vielleicht das Gefühl, keinen „kompletten“ Reiseführer vor sich zu haben, schafft aber andererseits offensichtlich Platz für neue Entdeckungen und Perspektiven. So bemühen sich die AutorInnen zum Beispiel aufzudecken, dass das Reiterstandbild des Gedeminas in Vilnius angeblich aus radioaktivem ukrainischen Granit sei.

Seriöser kommen da schon die kleinen Anekdoten bezüglich der Architektur der drei baltischen Hauptstädte daher – hier wird reichliche Reiseleiter-Erfahrung spürbar; bis hin zur Erwähnung, welche Sprachen die Betreiber welcher Museen zu sprechen in der Lage sind. Auf eben solchem Wissen werden wohl auch die wirklichen Neuentdeckungen beruhen, von denen es im Buch auch einige gibt: endlich einmal kompetente Aussagen über die Burganlagen am Ufer des Nemunas (Memel), im nordlitauischen Seda wird eine alte Synagoge entdeckt, die sonst in keinem Reiseführer erwähnt wird, und die Änderungen bei den auf digital umgestellten Telefonsystemen sind ebenfalls berücksichtigt. Höchst interessant die als „Features“ bezeichneten gesonderten Abhandlungen am Schluß, wo länderübergreifend beschrieben wird: Sangesfreude, Holzbaukunst, baltische Küche und vor allem „vom schwierigen Umgang miteinander“. Jedoch hat auch die Freude über diesen für einen Reiseführer großen publizistischen Mut der Herausgeber Grenzen: über manche hier erwähnte Aussage möchte man gerne mitdiskutieren oder mehr Hintergründe erfahren. Vielleicht bekommen die Autoren ja mal eine Chance, an anderer Stelle mehr zu erzählen.

Auch die Einschätzung der politischen Situation in den baltischen Staaten, insbesondere das 20. Jahrhundert betreffend, wirkt sachgerecht und kompetent – in Reisebüchern vielfach keine Selbstverständlichkeit. Leider schließt diese Beschreibung der Verhältnisse an vielen Stellen bei der Jetztzeit – was sich in den 90er Jahren

geändert hat, kommt im Buch kaum vor. Was den praktischen Teil angeht (getrennt vom übrigen Inhalt auf „gelben Seiten“ untergebracht), so haben die Autoren wohl vor allem die Unterkünfte intensiv getestet – die hier knapp gehaltenen Beschreibungen enthalten wertvolle Tipps zur Einordnung und zur Planung der eigenen Reise.

Dabei scheut man auch nicht ein kritisches Urteil an scheinbar Arriviertem: So wird die Upper-Class Herberge „de Rome“ in Riga mit ungewohnten Attributen belegt: „verströmt den Charme eines teuren Flughafenhotels“. Vielleicht liegt diese ungewöhnliche Abqualifizierung daran, dass hier wirklich übernachtet wurde, während man sich andere Hotels nur kurz zeigen gelassen hat? Oder der Besuch in Riga liegt länger zurück – das als Tipp für „deutsche Küche“ empfohlene Jever-Bistro gibt es jedenfalls inzwischen nicht mehr. Allerdings hat der Leser den Eindruck, dass die Buchautoren ansonsten wirklich vor Ort waren – ebenfalls leider oft keine Selbstverständlichkeit.

Gesamturteil: hier sollte vielleicht in erster Linie vom Preis-Leistungs-Verhältnis die Rede sein (der Druck wurde in Slovenien in Auftrag gegeben). Für sein Geld bietet das Buch verhältnismässig viel – vielleicht, bis man dann auf das nächste Buch über die baltischen Staaten stößt, das mehr erzählt. Der aktuelle Kaliningrad-Bezug wertet das Buch ebenfalls auf, und die optisch schöne Gestaltung bietet einen guten ersten Gesamteindruck von den vier beschriebenen Regionen.

Marco Polo entdeckt die baltische Region

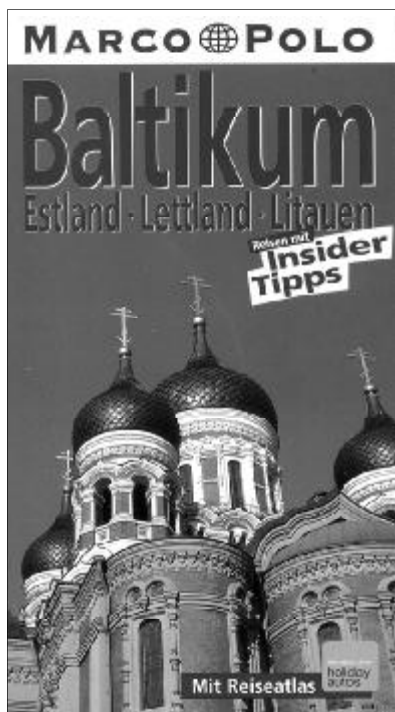
Schon seit Jahren gibt es auch für die baltischen Staaten in der Reihe MARCO POLO ein Reisebuch Baltikum. Frisch neu auf den Tisch erhielten wir die 5. Auflage, die komplett überarbeitet ist.

Das Erscheinungsbild des kleinen Büchleins im Taschenbuch-Format hat sich überraschenderweise gewandelt: Weg von den oberflächlichen Allgemeinheiten, wie sie vielleicht Geschäftsreisende, die sich für ein, zwei Tage vorübergehend mal Baltikum aufhalten, kostenlos zugesteckt bekommen. Auch gibt man sich nicht mehr zufrieden mit Informationen, die inzwischen zu Selbstverständlichkeiten geworden sind. Der neue Aufmacher sagt viel über das Motto des Buches: Tipps für Insider.

Die meisten Reisebücher der vergangenen Jahre mußten davon ausgehen, dass es vielleicht nur wenig andere Möglichkeiten für Reisende gab, schnell und zuverlässig Informationen zu den baltischen Staaten zu bekommen. Also wurden auch grundsätzliche Abhandlungen zur Geschichte, Musik, Literatur, Umwelt und Natur, Geographie, oder weitere Hintergrundinformationen einbezogen. Schließlich mußte Mißtrauen abgebaut werden – es galt als Wagnis, die östliche Seite der Ostsee zu bereisen.

Die heutige, aktuelle Ausgabe des MARCO POLO prägt einen Trend: Von Estland, Lettland oder Litauen haben viele inzwischen schon gehört, und hinreisen wollte man immer schon. Nicht mehr von angeblich historisch bedingten Unvermeidlichkeiten ist die Rede, sondern jetzt ist die Rede von „baltischen Tigern“, „Events“ und quirligen Metropolen.

Ein wesentlicher Teil des neuen Konzepts ist den Autoren zuzuschreiben, beide aus der journalistischen Branche. Birgit Johansmeier wohnt in Bremen und Riga, Jan Pallokat in Berlin und Vilnius. Die touristischen Tipps kommen also in diesem Fall nicht von gelegentlichen Besuchern der Region, die Reisebücher „von der Stange“



machen, sondern stehen selbst für einen neuen Typ europäischen Arbeitsalltags: sich einlassen auf die baltische Perspektive.

Was ist nun von dem vorliegenden Band zu erwarten? Der positive Eindruck überwiegt. Das Konzept, innerhalb eines platzmässig beschränkten Umfangs das Maximale an Infos zu einem sehr günstigen Preis zu bieten, könnte aufgehen. Vertiefende Lektüre einzelner Sachthemen wird bewußt anderen Büchern überlassen – konkrete Hinweise hierauf fehlen allerdings fast ganz. Warum im entsprechenden Abschnitt nur eine aktuelle Neuerscheinung und drei ältere Bücher Erwähnung finden, könnte als Nachlässigkeit gewertet werden, denn weitere Lektüre werden alle brauchen, die Interesse an den baltischen Staaten finden.

Inhaltlich bzw. sachlich gibt es nur ganz wenige Schwächen. Zwei Beispiele: Das russischstämmigen Menschen in den baltischen Staaten verboten worden sei, ihre Muttersprache zu sprechen, ist eine der krasseren Fehlgriffe. Wirklich gemeint sind hier wohl die verschiedenen (teilweise ungeschickten und wenig souveränen) Methoden, die jeweiligen Landessprachen im geschäftlichen Umgang wieder einzuführen.

Täuschen könnte auch die Bemerkung: „Nachts ist Alt-Riga fast menschenleer.“ Erstens: das haben wir auch schon anders gehört, je nach Jahreszeit vielleicht. Zweitens: Vielleicht sind hier eher die frühen Morgenstunden gemeint? Dennoch: Die Autoren vertreten eben persönliche Erfahrungen, und vielleicht waren sie bei allzu ausgiebigen Abenteuern oder Trinkgelagen eher vorsichtig? „Vana Tallinn“ wird jedenfalls als „estnischer Vodka“ bezeichnet – eine mehr als ungenaue Charakteristik.

Dass man baltisches Essen ansonsten nicht nur ertragen, sondern auch geniessen kann, zeigen die eher ungewöhnlichen (weil landessprachlichen) Speisehinweise: Empfohlen werden zum Beispiel „Buberts“ und „Rasols“ in Lettland, „Zagareliai“ und „Koldūnai“ in Litauen, „Kringel“ oder „Sült“ in Estland. Das macht Appetit!

Auch der Auswahl der Restauranttips ist anzumerken, dass hier Originalität und Spaß vor Vollständigkeit geht. Die landschaftlichen „Insidertips“ werden es wohl nicht lange bleiben (wenn man dem Buch einen guten Erfolg wünscht) – aber solche spannende Anreize braucht der Gast wohl für seinen Aufenthalt. Nur der jahreszeitliche Veranstaltungskalender ist leider etwas knapp geraten. Richtig treffend dafür aber das Kapitel „Angesagt“, das ich so noch in keinem anderen Reisebuch gesehen habe: was ist zu beachten, was zu vermeiden? Die estnische, lettische und litauische „Szene“ in Kurzformat.



Vor „betrunkenen Elchen“ (finnische Touristen in Estland) wird gewarnt, aber manch anderer Tipp ist wahrscheinlich nur diesem unbefangenen Blick zweier „Gastbewohner“ des Baltikums zu verdanken, die westeuropäische Hauptstädte eben genauso kennen: so wird beispielsweise die Qualität der Aufführungen

in der lettische Nationaloper Riga hervorgehoben. - Ein Reiseführer für „Einsteiger“ – für einen Preis, der einen Fehlkauf fast ausschließt.

(Albert Caspari)

NELLES GUIDE: Baltische Staaten. Estland, Lettland, Litauen, Kaliningrad. Nelles Verlag München 2002. 256 Seiten, 10,90 EURO. ISBN 3-88618-983-X.

MARCO POLO: Baltikum. Estland, Lettland, Litauen. Mairs Geografischer Verlag, Ostfildern 2003 (5. Komplett neu erstellte Auflage). 128 Seiten, 7,95 Euro. ISBN 3-8297-0258-2.

Verglichen damit, dass beim INFOBALT-Reiseführer-test 1995 noch 15 verschiedene Bücher einbezogen werden konnten, scheint mit wachsendem Touristeninteresse die Vielfalt geringer zu werden bzw. die Lieferbarkeit kürzer. Unter den aktuell im Handel noch lieferbaren Reisebüchern, die in früheren Ausgaben des INFOBALT.DE bereits beschrieben wurden, seien deshalb die folgenden hier zur besseren Übersicht nochmals erwähnt:

Thöns: Litauen entdecken – Europas neuer Mittelpunkt im Baltikum. Trescher Verlag Berlin 2001, 14,95 EURO.

Schäfer: Litauen mit Kaliningrad. Reise-Know-How-Verlag Bielefeld 2000. 14,90 EURO.

Baedeker Allianz Reiseführer Baltikum. Estland, Lettland, Litauen und das Kaliningrader Gebiet. Mairs Geografischer Verlag, 4.Auflage 2001. 19,95 EURO.

Gerberding/Gulens/Kuhn: Baltikum – Litauen, Lettland, Estland. Du Mont Verlag Köln, 5.Auflage 2002. 22,50 EURO.

Striegler: Litauen. Praktischer Reisebegleiter für Natur- und Kulturfreunde. Meyer Reiseführer 1998, Ausgabepreis damals: 36,80 DM.

Das ebenfalls von uns als empfehlenswert eingestufte Reisebuch des Michael-Müller-Verlags „Baltische Staaten“ soll Anfang 2003 in Neuauflage erscheinen.

Henning Mankell - Hunde von Riga - als Hörbuch

Warum einen Krimi lesen, wenn man ihn auch hören kann ?

Ein Hinweis vorab: Bei einigen häuslichen Arbeiten ist ein Hörbuch ein guter Zeitvertreib, ohne Zeit zu verlieren – während einer Autofahrt nur bedingt zu empfehlen, da man erstens vielleicht zu gebannt zuhört und zweitens einige Schusswechsel auch die Umgebung irritieren könnten !

Natürlich können 280 Seiten (soviel hat der Krimi als Buch - im INFOBLATT 2/94 als Buchtipps vorgestellt) nicht in 2 Stunden vorgelesen werden, aber trotz der notwendigen Kürzungen kann die Handlung gut verfolgt werden. Nach einer kurzen Einführung der Hauptfiguren (es fehlt hier allerdings sowohl der schwedische, als auch der lettische Akzent der Sprecher) geht es in dieser Hör-Version gleich nach Riga, wohin Kommissar Kurt Wallander gebeten wird, um angeblich bei der Aufklärung des

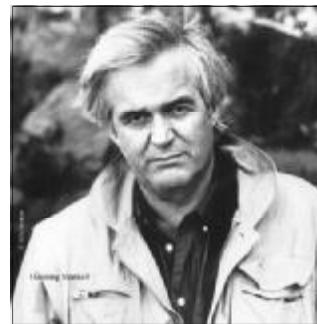
Mordes an seinen soeben erst gewonnenen Freund Major Karlis Liepa zu helfen.

In Riga trifft er im lettischen Polizeihauptquartier auf die beiden Obersten Jazeps Putnis (sein Nachname lettisch = Vogel) und Juris Murniers, von denen laut der Witwe Baiba Liepa (die für Wallander an Bedeutung gewinnt) der eine ein Kondor (gefährlicher Raubvogel) und der andere ein Kiebitz (harmloser Singvogel) ist – aber wer ist wer ?

Kommissar Wallander wird schnell in den Strudel der Ereignisse kurz vor dem Putsch in der Sowjetunion hineingerissen und erfährt den Umbruch in Lettland in den Jahren 1990/1991 hautnah, da er sich zunehmend persönlich betroffen fühlt. Die politische Lage in Riga und die Stimmung der Einwohner ist gut wiedergegeben, der Verlauf der Handlung durchaus glaubwürdig und bis zum letzten „Countdown“ (auf dem Dach eines Warenhauses) spannend – da unvorhersehbar.

Das Henning Mankell ein guter Krimiautor ist, wissen wir schon lange, das seine Bücher auch gute Hörspielvorlagen sind ist eine neue, aber sehr angenehme Erfahrung, die ich gerne weitergebe.

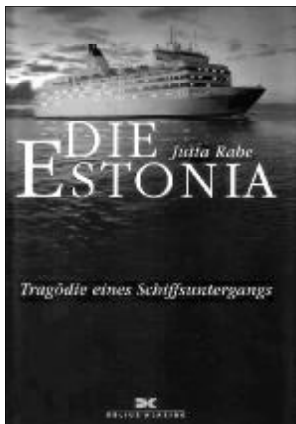
Leider fehlte hier eine sprachkundige Beratung, so das (zumindest für lettische Ohren) einige sehr beliebte Namen wie Mikelis und Inese falsch gesprochen werden und auch Hintergrundgeräusche authentischer sein könnten. Bei den guten Recherchen, die der Autor offensichtlich durchgeführt hat, bevor er seine Hauptfigur nach Riga reisen lässt, ist das ein Wermutstropfen, bei dem sonst so fesselnden Hörerlebnis. Ein guter Geschenktipp ! (Lauma Zvidrina)



Henning Mankell: Hunde von Riga. Hörspielbearbeitung :Moritz Wulf Lange. Regie und Musik : Christian Hagitte und Simon Berling. Der Hörverlag, München. 2 CD (68 und 52 min) 2002, 17,90 EURO (auch als MC für den selben Preis erhältlich). ISBN 3-89584-598-1 für die CD, ISBN 3-89584-598 für die MC. Ebenfalls von Henning Mankell im Hörverlag erschienen sind: Die falsche Fährte, Die fünfte Frau, Die Brandmauer, Mittsommernord, Der Mann der lächelte, Mörder ohne Gesicht.

ESTONIA - Tragödie eines Schiffsuntergangs

Strafanzeige „gegen Unbekannt wegen Mordes an über 850 Menschen“ bei der deutschen Staatsanwaltschaft. Diesmal geht es nicht um einen weiteren Kriminalroman zum Thema Schiffsuntergang, sondern um die wirklichen „Ungereimtheiten“ in diesem Zusammenhang. Die Journalistin Jutta Rabe gibt nicht auf, den Untergang der Estonia in der Ostsee vor acht Jahren zu untersuchen und aufzuklären. Alle noch vorhandenen Puzzle-Stücke sammelt sie in ihrem neu erschienenen Buch zusammen. Ihre Nachforschungen legen den unmissverständlichen rechtlichen Schritt nahe, denn nach ihren Kenntnissen hat die damalige internationale Havariekommision mit ihrem Abschlussbericht nur halbe Arbeit geleistet.



Der offizielle Bericht erklärt den Untergang mit Wartungsmängeln und technischem Versagen. Alle anderen Hinweise auf kriminelle Machenschaften wurden ignoriert. Am Anfang stand damit sogar die Meyer-Werft in Papenburg als ein Hauptbeschuldigter im Zentrum der Schuldzuweisungen. Die Estonia war im Emsland konstruiert worden.

Um aber den kriminellen Hintergrund rund um die Estonia zu beleuchten, führte Jutta Rabe auch mehrere Tauchexpeditionen zum Wrack in 80 m Tiefe durch. Trotz der Lage in internationalen Gewässern wurde sie dabei besonders von schwedischer Seite heftig behindert. Es fehlte

nicht an Drohungen und Unterlassungsappellen. Beispielshaft dagegen das merkwürdige Verhalten eines Kommissionsmitgliedes, der den wichtigen „Atlantikbolzen“, ein Beweisstück, das nach mühsamen offiziellen Tauchgängen geborgen worden war, an Ort und Stelle wieder ins Meer zurückwarf.

Auch wenn die Indizien und Beweise für ein Bombenattentat noch nicht ausreichen, so besorgniserregend sind die geschilderten Verhaltensweisen von Sicherheitsbehörden, Kontrollinstitutionen, Kommissionen und Verantwortlichen. Da ist viel Befangenheit im Spiel, Manipulationen, mangelnder Aufklärungswille. Die wirklichen Hintergründe zum Untergang der Estonia schlagen die Phantasie eines jeden Kriminalautoren zu diesem Thema. Im übrigen beruhen deren Detailkenntnisse bisher auf eben diesen Nachforschungen.

Aktuelle Meldung vom 18.11.2002, DIE WELT
„Staatsanwaltschaft stellt „Estonia“-Ermittlungen ein

Hinweise auf ein Bombenattentat als Ursache für den Untergang des Schiffes haben sich nicht bestätigt

Die Hamburger Staatsanwaltschaft hat nach einem Bericht des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“ ihre Ermittlungen wegen Mordverdachts im Zusammenhang mit dem Untergang der Ostseefähre „Estonia“ eingestellt. Dem Bericht zufolge haben sich Hinweise auf ein Bombenattentat als Ursache für den Untergang des Schiffes, das von der Papenburger Meyer-Werft gebaut wor-

den war, nicht bestätigt. Das hätten Untersuchungen von geborgenen Wrackteilen durch einen Gutachter der Technischen Universität in Braunschweig ergeben. Strukturveränderungen in den Metallproben seien schon beim Bau des Schiffes verursacht worden. Bei der schwersten zivilen Schiffskatastrophe nach dem Zweiten Weltkrieg am 28. September 1994 waren 852 Menschen ums Leben gekommen, darunter fünf Deutsche. Die Proben hatte eine private Expedition im August 2000 vom Grund der Ostsee geborgen. Die Teilnehmer hatten zwei Gutachten vorgelegt, nach denen sich an den Proben Merkmale von Sprengstoffexplosionen gefunden haben sollen, und Anzeige erstattet. Im offiziellen Untersuchungsbericht hatte die internationale Havariekommission vor allem Konstruktions- und Baufehler an der Bugklappe als Unglücksursache in den Vordergrund gestellt. „

Obwohl das Braunschweiger Ergebnis keine Explosionsspuren an den Estonia-Metallfragmenten nahelegt, kann davon ausgegangen werden, dass die Sache noch nicht ausgestanden ist. Dafür gibt es mittlerweile zu gegensätzliche Expertenmeinungen. Jutta Rabe wird voraussichtlich ihre Arbeit fortsetzen.

(Jens Olaf Walter)

Jutta Rabe: ESTONIA - Tragödie eines Schiffsuntergangs. Delius Klasing Verlag, Bielefeld, 1. Auflage 2002, 240 Seiten. ISBN 3-7688-1267-7.

Mavrik Vulfson: Im Zwiegespräch mit dem Leser. Baltische Schicksale

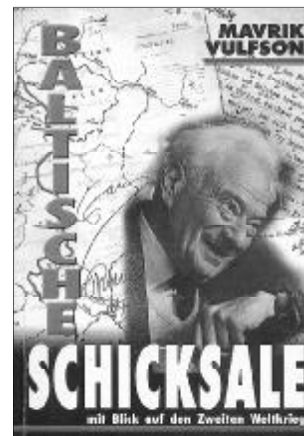
Mavrik Vulfson, ein lettischer Jude aus einer Rigaer Familie mit Königsberger Wurzeln ist vielen als Journalist und Politiker bekannt. Als Mitorganisator der „Volksfront“ kämpfte er aktiv um die Wiedererlangung der Unabhängigkeit Lettlands und war 1989 Abgeordneter des Obersten Sowjets. Dabei spielte auch die Umdeutung der Geschichte eine wesentliche Rolle: Die Moskauer Zentralmacht sträubte sich, die Existenz des Zusatzprotokolls zum Hitler-Stalin-Pakt anzuerkennen, da eine solche Anerkennung den Okkupationscharakter des sowjetischen Vorgehens belegt und die Mythen der „Volksrevolutionen“ zerstört hätte.

Nun hat Vulfson ein historisches Buch zum Zustandekommen des besagten Paktes vorgelegt, das auf lettisch und russisch bereits erschienen ist. Eins ist sicher: Alle, für die Vulfson vorher nur ein Name war, werden nach der Lektüre des Buches auch wissen, wie er aussieht. Schon auf dem Einband ist das lächelnde Konterfei des Autoren auf die berühmte Karte der Sowjetischen und deutschen Interessensphären sowie weitere mit dem Molotov-Ribbentrop Pakt in Verbindung stehende Dokumente montiert. Den Rückumschlag ziert eine Montage von sechs Bildern, die den Autoren jeweils in Begleitung von Politprominenz zeigen: Gorbatschow, Helmut Schmidt, Vaira Vike-Freiberga, und Algirdas Brazauskas, um nur die Wichtigsten zu nennen.

Kollagenhaft geht das Buch dann auch weiter. Zunächst erfährt der Leser in vier Sprachen, dass der Autor sein Buchprojekt mit Marion Gräfin von Dönhoff besprach. Nicht genug damit: Zwei Emails von Ende 2001 sind neben ein Bild montiert, das die Gräfin mit Mavrik

Vulfson zeigt. Wem dies an Bildmaterial noch nicht genügt, der wird im Mittelteil des Buches fündig. Dort finden sich weitere 8 Seiten, die uns unter anderem zeigen, dass Vulfson auch alle wichtigen Protagonisten der baltischen Unabhängigkeitsbewegungen kannte - allerdings nicht immer mit richtigem Namen: eine Marija Laurestin wird es in der estnischen Volksfront kaum gegeben haben, wohl aber eine Marju Lauristin.

Was aber gibt der Band her, wenn wir uns den Blick nicht durch die vielen Bilder verstellen lassen? Der Autor kündigt nicht wenig an: Keine „sterile, chronologische Widerspiegelung der Ereignisse soll der Text werden, sondern vielmehr eine „Akzentierung [sic!] der besonders umstrittenen Probleme dieser widerspruchsvollen Zeit [...]“. Es ist dann wohl auch in der Ablehnung steriler Geschichtswissenschaft begründet, dass dem Autoren Literatur und Forschungsstand fast vollständig unbekannt sind. Weder Roberts: „The Unholy Alliance“ von 1989, noch Pietrows grundlegende deutschsprachige Studie zur sowjetischen Außenpolitik von 1983 (Stalinismus, Sicherheit, Offensive) noch Gorodetskys „Grand Delusion“ von 1999 finden Aufnahme in sein Buch.



Dies allein reicht allerdings noch nicht aus, die unglaubliche Fehlerhaftigkeit im Detail zu erklären, die das Buch durchzieht. Von der grossen Anzahl an Tippfehlern (der erste schon auf der Titelseite!) und dem offenbaren Fehlen einer sprachlichen Redaktion des Textes einmal abgesehen: Wie kann es sein, dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts 300.000 Russen Lettland verließen, wenn wir zwei Sätze vorher erfahren haben, das es kurz zuvor nur 146.000 Russen in Lettland gegeben hatte? (S. 38) Warum datiert Vulfson die Wiedererlangung der Unabhängigkeit der Baltischen Staaten auf das Jahr 1980 und die ersten freien Wahlen auf 1988? Und woher stammt das Zitat, mit dem Kurt Tucholsky angeblich die Niederlage des Zweiten Weltkriegs kommentierte? Tucholsky nahm sich schon 1934 das Leben!

Neben solchen offenkundigen Sachfehlern finden sich in der Darstellung eine Reihe von ärgerlichen Übertreibungen oder Vereinfachungen, etwa wenn die Baltischen Staaten „den Forderungen der Großmächte der Entente folgen und sich dem ‘Kordon Kardinal’ [sic!]“ anschließen mussten (S. 11f.), wenn viele Generation vor der Umsiedlung der Deutschbalten bereits ihre „Verletzung“ begannen (S. 33), oder wenn der Autor für das Jahr 1939 zwei Blöcke feststellt: die Westmächte und den „Stahlblock“. (S. 45)

Auch irritiert mitunter der Sprachgebrauch. Der vom Autoren verwendete Begriff Baltendeutsche etwa ist ein ideologischer Terminus aus der Nazizeit, der im Baltischen nur ein zufälliges Attribut, im Deutschen aber das eigentliche Wesen sieht. Die Selbstbezeichnung lautet daher umgekehrt: „Deutschbalten“. Interessant auch, dass Vulfson den umtriebigen Exilletten Andrejs Urdze, auf dessen Verdienste er mit Recht hinweist, zu einem „Baltendeutschen“ macht.

Dies alles ließe sich vielleicht noch verschmerzen, wenn das Buch wenigstens in den großen Linien mit Neuem aufwarten könnte. Kann es aber nicht. Die in anekdotenhaftem Stil vorgetragenen Ereignisse um das Jahr 1939 tragen weder zur Debatte um verpasste Gelegenheiten, Hitler einzudämmen, etwas bei, noch zur Frage über Stalins Verhalten. Wenn Vulfson als neue Meinung ausgibt, dass Stalin über den bevorstehenden Angriff weit-

aus mehr Informationen zugespielt bekommen hatte, als es die sowjetische Historiografie jahrelang glauben machen wollte, so zeigt dies nur aufs Neue seine mangelnde Literaturkenntnis. In der westlichen Geschichtsschreibung war diese Ansicht immer präsent, in Russland wird ihr spätestens seit 1995 größte Aufmerksamkeit geschenkt (Sekrety Gitlera na stole u Stalina [Vinogradov]). Es handelt sich hier also nur um Handbuchwissen, während die eigentliche Frage, warum Stalin die Warnungen in den Wind schlug, auch bei Vulfson nicht thematisiert wird.

Auch quellenmässig ist die Untersuchung viel weniger sensationell, als der Autor glauben machen will. Bereits veröffentlichte Dokumente ignorierend (nur beispielsweise seien genannt: Semirjaga (Hg.): Sekretnty dokumenty iz osobych papok. In: VI (1993), H. 1, S. 3-22; König: Das deutschsowjetische Vertragswerk von 1939 und seine Geheimen Zusatzprotokolle. Eine Dokumentation. In: OE 39 (1998) 413-458; Rosenbusch, Schützler, Striegnitz: Schauplatz Baltikum. Szenarium einer Okkupation und Angliederung. Dokumente 1939/1940. Berlin 1991) verweist er auf einen eigenen Dokumentenanhang. Als Dokumente werden hier jedoch auf Miniaturgröße verkleinerte Faksimile-Abdrucke der Akten des Hitler-Stalin-Paktes verstanden, die - mit künstlerischem Anspruch? - kreuz und quer übereinander liegen und daher kaum zu lesen sind: Der Autor versucht somit wohl die Glaubwürdigkeit seiner Quellenbasis, zu belegen, der Leser aber darf sie hier im Einzelnen nicht nachvollziehen. Gänzlich unbegreiflich ist, dass der Autor in weiteren Anhängen auch zwei eigene Aufsätze und einen Beitrag von Vestermanis in der gleichen Montagetechnik wiedergibt.

Wirklich neu ist daher eigentlich nur der in einem weiteren Anhang wiedergegebene Nachruf, den Frau von Hase über ihren Mann, den Widerständler General-Leutnant Paul von Hase verfasst hat. Wie aber bezieht er sich zum Rest des Buches? Die Bemerkung Vulfsons, „welche wohlwollende Position der Widerstand in Bezug auf die baltischen Staaten hatte“ wäre sicher eine eigene Untersuchung wert. Er hat aber keinerlei Bezug zu dem vorlie-

genden Dokument und ist daher als Überleitung etwas schwach. Wir haben es also mit einem kollagenartigen Werk zu tun, das seine Flickteppichstruktur nie verliert und inhaltlich — sehen wir von der veritablen Fotogalerie des Autors einmal ab — kaum Neues zu vermitteln hat. Wozu wurde es geschrieben? Der Rezensent vermag es nicht zu sagen. (David Feest)

Mavrik Vulfson: Im Zwiegespräch mit dem Leser. Baltische Schicksale. Mit Blick auf den Zweiten Weltkrieg. 100 Tage, die den Frieden zerstörten. Splitter der geheimen Diplomatie 1939-1941. Wir sind Christen. Epilog. Riga, Hamburg, Rostock 2002

Baltische Länder aus deutscher Sicht

Lange Zeit musste, wer die Geschichte der baltischen Länder im Überblick studieren wollte, zu drei Büchern greifen, von denen zwei nicht mehr jüngsten Datums waren. Standardwerk für die Zeit bis zum Zweiten Weltkrieg war Reinhard Wittrams „Baltische Geschichte“ von 1954. Diese hatte zwar den Nachteil als umgearbeitete Fassung seiner „Geschichte des baltischen Deutschtums“; doch sie setzte einen deutlichen Akzent auf die deutschbaltische Geschichte und bezog konsequenterweise das historisch andersartige Litauen nicht mit ein. Dafür entschädigten aber der elegante und luzide Stil des Werkes sowie die auch in Bezug auf die Esten und Letten erstaunliche Sachkenntnis des Autors.

Das zweite Buch war Georg von Rauchs „Geschichte der Baltischen Staaten“, das geschickt synchron die eigenständigen Staaten Estland, Lettland und Litauen behandelt. Mit dem Jahr 1939 hörte der Wirkungsbereich der deutschbaltischen Historiographie auf. Um das Schicksal der baltischen Staaten in der Sowjetzeit musste man Romuald J. Misiunas und Rein Taageperas „The Baltic

Nicht nur lesen, sondern auch hören!

Baltische Stunde

Die Radiosendung mit baltischen Themen

Seit August 2000 in Bremen auf Sendung - alle vier Wochen donnerstags jeweils von 18.00-19.00 Uhr, und zwar im Raum Bremen auf UKW 92,5 oder im Kabel auf 101,85.

Programmverantwortliche ist Aina Urdze, Tel. 0421-5976526.

Anregungen, Tipps, Musikwünsche, Hinweise auf interessante Ereignisse sind genauso gern gesehen wie aktive Mitarbeit!

Gäste aus Estland, Lettland oder Litauen, Life-Interviews von interessanten Ereignissen, oder unsere beliebten Rubriken wie „Sprachkurs“, „baltische Nachrichten“, „Poesie“, und vieles mehr. Wir stellen regelmässig musikalische Neuerscheinungen Estlands, Lettlands und Litauens vor und berichten von Ereignissen mit baltischen Bezügen, nicht nur aus Bremen.

Möchten Sie einmal als Studiogast über Ihre Projekte oder Erlebnisse berichten? Rufen Sie uns an - wir laden Sie herzlich ein.



Jetzt neu: per Internet für alle zu hören und sogar zu sehen!

Schauen Sie mal rein, und zwar unter >www.ok-bremen.de<. Hier findet sich das aktuelle Sendeschema ebenso wie der Lifeton aus Studio 3 und die Bilder einer Webcam.

Nähere Infos erfahren Sie auch per Email an: >post@infobalt.de. Lassen Sie sich in unseren Infoverteiler eintragen, wir informieren Sie aktuell über die bevorstehenden Sendetermine.

Voraussichtliche Termine für die Sendungen im ersten Halbjahr 2003 (Änderungen vorbehalten): 23. Januar, 20. Februar, 20. März, 17. April, 15. Mai, 12. Juni 2003, jeweils um 18.00 Uhr.





Riga, das Tor zum Baltikum - wir bringen Sie hin!

Zweimal wöchentlich verbinden wir mit der Fracht-Passagierfähre M/S Kaptan Burhanettin Isim die alten Hansestädte Lübeck und Riga und bringen Sie so direkt in das Herz des Baltikums



Sprechen Sie mit uns:

LATLINES Deutschland GmbH
Luisenhof 13, D-23569 Lübeck
Tel. 0451-70 99 698
Fax 0451-70 99 687
buchung@latlines.de

Latlines SIA
Zivju iela 1, LV-1015 Riga
Tel. +371 - 7353523
Fax +371- 7353071
latlines@latlines.lv

States. Years of Dependence 1940—1990“ von 1993 bemühen.

Seit 1998 hat sich die Lage teilweise geändert. Der von Gert von Pistohlkors herausgegebene Band bot eine neue Übersicht über den estnisch und lettisch besiedelten Teil, wobei neue Forschungen berücksichtigt wurden und den Mehrheitsvölkern eine etwas größere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Als Beitrag für die Reihe „Deutsche Geschichte im Osten Europas“ handelt es sich jedoch auch hier um eine Geschichte der Deutschbalten, die keine Auskunft über den Zeitabschnitt von der Sowjetisierung bis zur „singenden Revolution“ gibt.

Michael Garleff, seinerseits ein Schüler Georg von Rauchs, hat nun versucht, die Lücke zu füllen. Herausgekommen ist ein gut lesbarer kurzer Band, der einen Überblick über jenen geographischen Raum anstrebt, der heute (übrigens in Verwendung eines Ludendorffschen Kriegszielbegriffs) häufig als „das Baltikum“ bezeichnet wird: Estland, Lettland und Litauen. Für ein populärwissenschaftliches Werk ist diese Herangehensweise sicher richtig. Denn obwohl man die historisch andere Entwicklung Litauens bis zum ersten Weltkrieg betonen muss, gilt das Interesse vom heutigen Standpunkt aus meistens allen drei Staaten. Das macht allerdings den Aufbau des Bandes nicht so leicht. Denn erstens fällt Litauen bis zur Zwischenkriegszeit eben doch aus dem Kanon heraus und muss gesondert betrachtet werden. Zum anderen besteht die Gefahr von Wiederholungen, die Garleff versucht zu umgehen, indem er für alle drei Staaten Typisches exemplarisch an einem Staat darstellt.

Garleff hat sich gewiss nicht zum Ziel gesetzt, die baltische Geschichtsschreibung zu revolutionieren. Auch fehlen ihm zur eingehenden Integration der in den Ländern selbst vertretenen Perspektiven die Sprachkenntnisse. Doch bleibt auf dem kurzen Raum für eingehendere Forschungsdebatten auch kein Platz: Auf Fußnoten und Literaturverweise ist bewusst verzichtet worden. Außerdem muss betont werden, dass Garleff sich stillschweigend von einigen deutschbaltischen Sichtweisen löst. Die Russifizierung etwa erscheint hier nicht mehr nur als ein nationalitätenpolitischer Frontalangriff gegen die Deutschbalten, sondern wird auch von ihrer modernisierenden Seite her gesehen, von der die Mehrheitsvölker durchaus profitierten. Auch die Abschnitte über die sowjetische Zeit, in denen der Autor im deutschsprachigen Raum Neuland betritt, sind ausgewogen und sachlich.

So kann der Band allen empfohlen werden, die einen schnellen Überblick über die komplexe Geschichte der baltischen Provinzen und Staaten suchen. (David Feest)

Michael Garleff: Die baltischen Länder. Estland, Lettland, Litauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Reihe Ost- und Südosteuropa, (Geschichte der Länder und Völker). Friedrich Pustet Verlag Regensburg 2001, 272 Seiten, 24,90 Euro.



Deutschbaltische Kirche und Nationalsozialismus

Bereits 2001 im Böhlau-Verlag erschien das Buch „Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich“ (siehe auch weitere Beiträge in INFOBALT.DE Heft 1/02 und 2/01). Hierin fasst Herausgeber Michael Garleff zusammen, was die Baltische Historische Kommission bisher zusammengetragen hat. Diesmal untersucht Laima Urdze den dort enthaltenen Beitrag von Lore Poelchau zu „Christentum und Nationalsozialismus im Spiegel der deutschbaltischen kirchlichen Presse der 30er Jahre“.

Frau Poelchau durchforscht mehrere Jahrgänge der offiziellen deutschen kirchlichen Presse in Lettland (KbLL) und Estland (KbLE), um darzustellen, wie diese Presse die Gegensätze „Christentum“ und „Nationalsozialismus“ wiedergibt. Genau in diesem Vorhaben liegt aber die Schwierigkeit, das angegebene Quellenmaterial zu untersuchen, um daraus eine Aussage zu präsentieren. In beiden Kirchenblättern wird mit Vorbehalt über die nationalsozialistische Ideologie und deren Ausbreitung berichtet, nämlich nur dann, wenn NS-Maßnahmen die Lehre der christlichen Kirche und ihre Existenz zu beeinträchtigen oder streitig zu machen drohten. Obwohl die Auswahl der Nachrichten aus der deutschen Presse schon eine Art eigene Meinungsäußerung darstellen könnte, scheint der Versuch, immer „objektiv“ berichten zu wollen, doch keine Orientierungshilfe für die Leser zu sein. Beiträge aus Deutschland in der deutschbaltischen kirchlichen Presse fast ohne Kommentar gedruckt.

Es gibt dort auch keine genauere Analysen der wichtigsten Entwicklungen – Kirchenstreit in Deutschland und Sieg der Bewegung oder der Ausbreitung des nationalsozialistischen Gedankengutes. Hierbei kommt der Verdacht auf – wie die Autorin es auch vermutet – dass die Redaktion der Kirchenzeitungen, besonders in Lettland, die eigene Meinung erst erwerben muss. Das Denken in Feindbildern beeinflusst aber die Entwicklung der eigenen Meinungsbildung sehr. Die anvisierten Leser sind in diesem Punkt sich selbst überlassen, ob sie kritisch genug sind, sich eine eigene Meinung zu bilden.

Zuerst werden die technischen Angaben gemacht: Umfang, Erscheinen, Redaktionskollegium (in wechselnden Zusammensetzungen), Leserschaft, Zielsetzung und Inhalt. Als Aufgabe der Kirchenzeitung wird die Verkündigung der ewigen Wahrheit des Evangeliums an alle Deutschbalten verstanden. Dieser Kurs wird dann auch peinlich genau eingehalten. Es gibt keine Wiedergabe – mit wenigen Ausnahmen – der aktuellen politischen Ereignisse, weder aus Lettland noch aus Deutschland. Eine Kirchenzeitung hat nichts gemeinsam mit der Tagespresse. Ist es Naivität, dass die



Kirchenzeitung sich selbst ganz bewußt eine thematische Einschränkung auferlegt, oder sind die hehren Ziele dafür verantwortlich?

Diskussionen der 30er Jahre

In den 20er Jahren erschienen in den Kirchenblättern kritische Stellungnahmen zu verschiedenen politischen und geistigen Themen. Ab 1932 werden die Beiträge inhaltlich auf die eigene Volksgruppe bezogen, z.B. „Staat-Volk-Kirche“, „Christentum-Volkstum“, „Deutschgläubigkeit“ usw. Als 1933 und 1934 in Deutschland respektive Lettland autoritäre Regimes an die Macht kamen, verstummen allmählich solche Diskussionen, bis auf Fragen des evangelischen Bekenntnisses und des alltäglichen Lebens der deutschen Kirche. Ausnahmen stellen Enteignungen von deutschem Eigentum dar, zum Beispiel die des Domes in Riga. Die offizielle Antwort des Bischofs auf solches Unrecht war eine Mahnung zur Friedfertigkeit und christlichem Großmut. Die Kirchenleitung gibt hier ein edelmütiges Beispiel der Konfliktlösung. Andererseits wird in der Rubrik „Kirchliche Chronik“ – Nachrichten aus der lettischen Kirche, alles kommentarlos gedruckt, was von der lettischen Regierung kommt. Traditionell verhält man sich als Deutschbalte loyal dem lettischen Staat gegenüber.

Der ranghöchste Geistliche der deutschen ev.-luth. Gemeinden von Lettland war Bischof Poelchau (das Buch erwähnt leider keine weiteren Informationen zur namensgleichen Autorin). Sein Resumée der ersten 10 Jahre des 1920 gegründeten Kirchenblattes, wie in diesem Beitrag auf Seite 248 wiedergegeben ist, bedarf mancher Erklärung. Was war das für eine Kampf um das Recht der kirchlichen Selbstverwaltung der Deutschen? Worüber hat es eine allgemeine Einigung mit den lettischen „Glaubensgenossen“ gegeben und wie sah die aus? Warum fand ein so eifriger Aufbau kleiner deutscher Gemeinden auf dem Lande ausgerechnet jetzt statt? Die Voraussetzungen hierfür werden von Frau Poelchau leider an dieser Stelle nicht weiter erläutert: eine genaue Beschreibung der juristischen und politischen Lage der Deutschen und der lettischen Kirche sowie deren Aufbau nach 1920 in Lettland. So aber bleiben die Probleme für wirklich Ausenstehende unverständlich.

Angst vor Assimilation?

Was die Leserschaft der Kirchenzeitungen betraf, so hatten die Redakteure große Sorgen, dass die Arbeiter, Handwerker und Kleinunternehmer, welche die Mehrzahl der Deutschen ausmachte, doch nicht erreicht werden könnten, weil sie angeblich ihrer Meinung nach durch Entfremdung und Mischehen ihrem Volkstum verloren zu gehen drohten. War es Angst vor Assimilation, Abwehr gegen Integration in die lettische Gesellschaft?

Die Grundhaltung des Kirchenblattes zeugt von einem optimistischen Aufbauwollen trotz schwieriger und bedrückender Verhältnisse der letzten Jahre. Leider gibt die Autorin Poelchau auch in diesem Punkt keine Erklärung für die veränderten Ver-

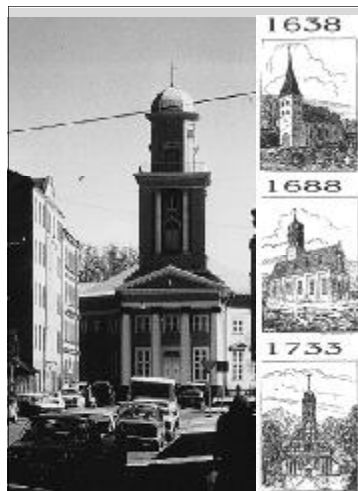
hältnisse. Einigkeit und Zusammengehörigkeit werden praktiziert und beschworen. Für alle Pastoren war wohl ein konservatives Wertesystem bindend und bestimmte die Richtlinien ihrer Aufgaben in den Gemeinden und innerhalb ihrer eigenen Volksgruppe. Stets wird die Zusammengehörigkeit und damit auch das gemeinsame Schicksal der Deutschen beschworen.

In Ausübung seines Amtes schreibt Bischof Poelchau an die Gemeinden, wie er die Umsiedlung im Oktober 1939 versteht. Die Deutschbalten sollten sich nicht auf den Führer berufen, sondern sich allein Gottes Willen fügen. Eine Haltung, die sich auch in einer realistischen Einschätzung der politischen Lage und einer sowjetischen Zukunft des Baltikums manifestierte. Bei Poelchau gibt es

kein Hinterfragen, weder der politischen Macht, noch deren Absicht, weil die Loyalität zum lettischen Staat für die meisten eine existenzielle Sache war. Also gab es keine Wahl – nur eine mögliche Entscheidung.

Mit großer Aufmerksamkeit wird im Kirchenblatt die Entwicklung des Kirchenstreits in Deutschland beobachtet und dokumentiert. Die Vorgehensweise dabei ist aber manchmal verwunderlich. Mal findet hier „die Regierung der nationalen Erhebung“ (gemeint sind die Nationalsozialisten) Zuspruch, und alles Gesagte gegen sie beruht auf Propaganda und Hetze der Bolschewisten und Auslandsjuden.

Dann wieder weist das Auftreten und die Forderungen der Deutschen Christen auf Zwiespalt und drohende Gefahr innerhalb der Deutschen Evangelischen Kirche hin, und wird deshalb kritisch wiedergegeben. Mit den Deutschgläubigen kommt eine extreme anti-christliche „Dritte Konfession“ ins Spiel. Den „Arierparagraphen“ findet man verhängnisvoll, druckt als Antwort eine sehr positive Darstellung des jüdischen Volkes, befaßt sich aber, in einem der seltenen politischen Berichte, mit der Reichswahl vom 12.11.1933 und rechtfertigt den Sieg „der Bewegung“ mit formalen Argumenten. Vielleicht ist es die eigene Unsicherheit, was die nationalsozialistische Regierung betrifft, die anvisierten nationalen und



Die 1822 eingeweihte Herz-Jesu-Kirche in Riga ist mit ihrem 27m hohen Glockturm das größte aus Holz gebaute Gotteshaus in Lettland. Schon 1638 stand hier eine Kirche - gebaut mit Steinen aus Lübeck und in Schweden gegossenen Glocken.

1688 mußte eine neue Kirche gebaut werden, nachdem die erste 1653 beim Rückzug des Heeres von Zar Alexej niedergebrannt worden war. Aber bereits 1710, diesmal beim Rückzug des schwedischen Heeres, brannte auch die zweite nieder.

1733 wurde dann die dritte fertig, diesmal in Fachwerkbauweise, mit grüner Kuppel und vergoldetem Hahn. Hier diente 1767 bis 1769 Johann Gottfried Herder als Pastor Adjunkt. Das Gotteshaus ging aber in der Nacht vom 11. auf den 12. Juli 1812 zugrunde, und so entstand der heute erhaltene Bau.

1993 wurde die Kirche umgebaut, und 1992 konnte die Orgel restauriert werden. Heute finden hier regelmässig auch deutschsprachige Gottesdienste statt.

sozialen Bemühungen des Dritten Reiches für das deutsche Volk oder die eigenen Vorurteile, die für ein widersprüchliches Auftreten sorgen. Jedenfalls kommt aus Deutschland wenig Hilfe, dass die Deutschen Kirchenkreise in Lettland hätten unabhängig urteilen können.

Klare Stellungnahmen: Mangelware

Klartext kommt aber aus den eigenen Reihen mit der „Kundgebung der Pastoren der Deutschen Evang. Lutherischen Gemeinden Lettlands“ (im Kirchenblatt erwähnt im Dezember 1933), die Maßstäbe setzt zu Fragen des christlichen Glaubens, der Kirche und der „gottgesetzten“ Ordnung. Allein Gottes Wort erhebe den Anspruch in allen brennenden Tagesfragen die Richtung zu geben, und im gesamten öffentlichen Leben solle Gottes Wille anerkannt werden. Dies wird fortan die Basis der Haltung des Kirchenblattes, mit den eigenen Problemen als Schwerpunkt.

Weil man der Bekennenden Kirche in der Gesinnung näher steht, druckt man in vollem Umfang das „Wort an die Gemeinden“, das die Dritte Bekenntnissynode Juni 1935 in Augsburg beschlossen hatte. Auch kirchenfeindliche Nachrichten werden weiterhin gedruckt, als solche aber bezeichnet – so zum Beispiel Beiträge der sogenannten „deutschen Christen“, die an ein deutschgefärbtes Christentum glaubten, oder der „Deutschgläubigern“, die sich an der Religion der alten Germanen orientierten. Der Leser erfährt von der Anklage gegen Otto Dibelius im August 1937, so wie von der Überführung des Pfarrers Martin Niemöller in ein Konzentrationslager im März 1938.

Der letzte Abschnitt der Abhandlung Poelchau's, der über den Einfluss und die Auswirkungen des Nationalsozialismus auf die deutsche Volksgruppe in Lettland berichten soll, tut dies nicht. Zwar wird berichtet, dass Pastoren weiterhin in der deutsch-baltischen Volksgemeinschaft arbeiten, und bis 1937 den Verband der deutschen Jugend leiten. Aber wie nun der Nationalsozialismus in derselben Volksgruppe sich manifestiert und wie die Kirchen und deren Pastoren darauf reagieren, wird nicht erzählt.

Das Kirchenblatt befaßt sich in diesem Zeitabschnitt weiterhin nur mit kirchlich relevanten Themen, auch wenn es um Berichte aus den anderen existierenden Zeitungen geht. So erfahren wir nichts davon, was für völkische Organisationen, auf Druck des Nationalsozialismus, in Lettland entstanden sind, und in wie weit diese die kirchliche Arbeit beeinträchtigt haben.

Die letzten 5 Seiten des Beitrags von Poelchau sind dem estnischen Kirchenblatt gewidmet und beschäftigen sich nicht, wie angekündigt, mit Lettland. Was inhaltlich über das estnische Kirchenblatt geschrieben wird, ist eine Wiederholung dessen, was man schon aus dem lettischen Kirchenblatt erfahren hatte.

Leider bleibt der letzte Teil ohne Beweise aus der schriftlichen Quelle, d.h. aus dem Kirchenblatt weil das, wie wir schon am Anfang erfahren hat, gar nicht möglich war. Vielleicht hätte man es auch bleiben lassen können.

Obwohl die Zielsetzung nicht ganz gelungen ist – die Untersuchung bleibt ein Torso – hat man doch einen wertvollen Einblick gewinnen können, wenigstens im

Michael Garleff (Hrsg.): Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich (Band 1). Herausgegeben von Karl Ernst von Baer-S'Tiftung in Verbindung mit der Baltischen Historischen Kommission. Böhlau Verlag Köln 2001, 17,90 EUR. ISBN 3-412-12199-1.

kirchlichen Bereich einer deutschen Volksgruppe, was das Denken, Handeln, Glauben und Hoffen in der Diaspora in jeder ungewissen Zeit betraf. (Laima Urdze)

Rezensionen zu zwei weiteren Beiträgen aus diesem Buch sind bereits erschienen. Zu Alfred Krolls „Alfred Rosenberg - der Ideologe als Politiker“ in INFOBALT.DE Heft 1/02, und zu Lars Bosse „vom Baltikum in den Reichsgau Wartheland“ in INFOBALT.DE Heft 2/01.

Estnische Nixen

Anlässlich einer Tagung über die baltischen Staaten sagte mir einer der Organisatoren kürzlich am Mittagstisch, wie erstaunt er über die unterschiedliche Selbstdarstellung Estlands und Litauens sei. Seine Vorkenntnisse seien nicht groß, aber er habe zwei Werbefilme der beiden Länder gesehen. Die Unterschiede könnten kaum krasser ausfallen: Der Film über Litauen sei sehr romantisch gewesen: er habe hauptsächlich von Wäldern gehandelt, die von Elfen, Zwergen und anderen Fabelwesen bevölkert gewesen seien. In dem estnischen Counterpart aber habe es nur Mobiltelefone, Tigersprünge der Computerisierung sowie eindrucksvolle Wirtschaftswachstumsraten gegeben.

Zwei verschiedene Länder, zwei verschiedene Welten.

Ist das wirklich so? Ein in Hans Magnus Enzensbergers „Anderer Bibliothek“ erschienenen Buchs zeigt nun auch den deutschsprachigen Lesern und Leserinnen, dass Estland nicht nur durch e-Regierung und per Handy bezahlbare Bustickets definiert ist. Das Buch behandelt die mystischen Wasserwesen, die Nixen, von denen gerade in Estland eine besondere Artenvielfalt existiert. Autor ist das estnische Allroundtalent Enn Vetemaa, Jahrgang 1936, ein Chemieingenieur, der sich in seinem Land auch als Komponist, Stückeschreiber und Fernsehjournalist einen Namen gemacht hat.

Nun sind Sagen über Meerjungfrauen eigentlich nichts Neues: wir kennen sie besonders aus den nordischen Ländern — wer kennt nicht Andersens Meerjungfrau —, die ältesten finden sich bereits in der griechischen Antike. Doch sind dies eben nur Sagen. Vetemaa dagegen macht uns in seiner



Abo-TIPP

An alle Abonnenten: Geben Sie uns bitte Änderungen der Anschrift rechtzeitig bekannt - nur so erreicht Sie zuverlässig das nächste Heft

abozahlung@infobalt.de

Pionierstudie mit den Fakten und den Methoden ihrer Erforschung bekannt.

Und da hat er wirklich Neues zu berichten. Oder hätten Sie gewusst, wie eine „nackttüttige Wuchthrumme“ (nudimamillaris paidaphila) von einer „minilesbischen Heulsuse“ (lamentosa minilesbica) zu unterscheiden ist, und was diese wieder mit einer „waschversessenen Rubbel-fee“ zu tun haben? Die wissenschaftliche Präzision der Namen deutet bereits darauf hin: Hier geht es nicht darum, hübsche Geschichten zu erzählen (obwohl die Anekdoten der estnischen Landbevölkerung über ihre Begegnungen und Erlebnisse mit diversen Nixen zu den hübschesten Teilen des Buches gehören). Hier geht es vielmehr darum, in der klassischen Form des botanischen oder zoologischen Bestimmungsbuches das Phänomen der Nixe typisierend und taxierend zu erfassen. Insgesamt kommt Vetemaa auf 15 Arten. Wir erhalten darüber hinaus wichtige Hinweise darüber, welche Geräte der Nixenforscher bei sich tragen sollte (auf jeden Fall einen Bleistift) und welcher Tag sich für die Nixenforschung besonders eignet (der Donnerstag). Sprachlich erinnert das Ganze dann auch an ein positivistisch geprägtes naturwissenschaftliches Lehrbuch des späten neunzehnten Jahrhunderts. Auf diese Weise mag das Buch vielleicht doch als Beispiel estnischer Nüchternheit gepaart mit Gelehrtenfleiß gelten, obwohl Vetemaa die Sympathien, die er für seine Forschungsobjekte empfindet, kaum verhehlen kann. Nicht zufällig gilt auch das Hauptinteresse des „Najadologen“ jenen Nixen, die wie Frauen aussehen, mitunter wie sehr schöne Frauen.

Das Buch ist schon einige Jahre alt. Das Original erschien in tiefster Sowjetzeit 1983. Wer interessiert und schnell genug war, konnte schon Mitte der achtziger Jahre eine deutsche Ausgabe des Verlag „Volk und Welt“ ergattern. Sie bietet die Textgrundlage der aktuellen Ausgabe. Hier liegt dann auch der einzige kleine Makel. Wie in der DDR allgemein üblich, wurde der deutschen Fassung (von Günter Jäniche) nicht die estnische Originalfassung, sondern die russische Übersetzung zugrunde gelegt. Wir haben es also mit der Übersetzung einer Übersetzung zu tun. Doch wiegt dieser Mangel nicht so schwer, hält man dagegen, wie viel für die neue Ausgabe hinzugekommen ist. Die Berliner Zeichnerin Kat Menschik hat das Buch nicht einfach illustriert, sondern erheblich erweitert. Während es in der estnischen Originalausgabe nur etwa ein Duzend Abbildungen gab, sind es nun 648. Und sie sind ein fortlaufender Kommentar des Textes. Indem Posen, Stil bis hin zu den Gesichtszügen der einen oder anderen Nixe dem heutigen Lesepublikum durchaus bekannt vorkommen dürfte, wird dem bewusst etwas hölzern gehaltenen Text bisweilen ein origineller Bezug zur Gegenwart zur Seite gestellt. Auf der anderen Seite parodiert Menschik gekonnt den Lehrbuchstil des Werkes. So finden wir wunderschöne ausklappbare anatomische Tafeln der Nixen oder holzschnittartige, altertümliche Abbildungen.

Auch versteht Menschik es, die Mischung von Präzision und Unfug noch zu verstärken. Schon die biedere pseudowissenschaftliche Exaktheit des Originaltextes macht den Unsinn seines Inhaltes um so deutlicher fühlbar. Die beigefügte Landkarte aber macht Estland insgesamt zu

einem virtuellen Traumland, in dem sich Saaremaa mitten auf dem Festland befindet, Rakvere und Haapsalu Nachbarstädte sind und Orte wie Suuri-Jaari, Jährva oder Kuresmare existieren. Auch hat sich die Zeichnerin nicht gescheut, den Text umzuarbeiten und ihm neue Details hinzuzufügen: Enn Vetemaa dürfte etwa sehr überrascht sein, aus der deutschen Ausgabe des Buches zu erfahren, dass sich Nixen auch tätowieren.



Um es kurz zu sagen: das Buch ist wunderbar und wunderbar zugleich und verführt zu stundenlangem Blättern. Für jene, die sich für die Mythologie der baltischen Völker interessieren ist es ebenso ein Muss, wie für alle, die einfach nur Freude an schön gemachten und gut illustrierten Büchern haben.

Zuletzt sei noch auf ein Vorurteil verwiesen, das durch das vorliegende Buch endgültig aus der Welt geschaffen werden sein sollte: Nixen, zumindest die estnischen, tragen keine Fischschwänze. Sie haben Beine. (David Feest)

Die Nixen von Estland. Frei nach Enn Vetemaa bearbeitet und illustriert vom Kat Menschik. Die andere Bibliothek. Eichborn, Frankfurt am Main 2002, 648 Abb. 336 Seiten. Preis: 19,50 EUR, die limitierte Sonderausgabe kostet 29,50 EUR.

Giedre **Bartelt** **Galerie** Ausstellungen

7. März - 3. Mai 2003

Körper in der baltischen Fotokunst (un)dressed vol. 2: Estland

9. Mai - 5. Juli 2003

amis **BALČUS**
photography

“Myself, Friends, Lovers
and Others“

Galerie GIEDRE BARTELT,
Wielandstr. 31, 10629 Berlin
www.giedre-bartelt-galerie.de
Geöffnet: DI-FR 14 - 18.30 Uhr
SA 11 - 14 Uhr

